## EIN REVOLUTIONÄRES HELDENLEBEN

Der Irrtum von der Einheitlichkeit der einer bestimmten Nation Zugehörigen ist am besten widerlegt mit der unleugbaren Tatsache: innerhalb jeder Nation bestehen zwei grundverschiedene Lager des Gefühles, was gut und was schlecht, was löblich und was verwerflich ist. Die unwillkürliche Scheidung der Naturen in bürgerliche und revolutionäre kommt auf jedem Gebiete zum Ausdruck, vor allem bei der weltenweit entgegengesetzten Wertung des gleichen Vorgangs, desselben Verhaltens: was der einen Schicht als rühmenswerte Bravour und ehrenvolle Heldentat gilt, gilt der andern als entsetzliche Verblendung und fluchwürdiges Verbrechen, wen die eine Gruppe als Heros und Vorbild verehrt, den verachtet die andre als Übeltäter und abschreckendes Beispiel. Jenen sind Wrangel, Bismarck, Wilhelm der Erste, Hindenburg usw. Größen, Männer, die für die Macht ihrer eignen Kaste die Masse fremden Menschen-„Materials" drangaben; uns bleiben Helden die revolutionären Kämpfer von Robert Blum bis Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leviné, Eisner, Landauer usw., Menschen, die sich selbst, ihr eigenes ganzes Leben für eine Idee, die ihnen heilig war, für die Erringung einer Welt, die allen Glück bringen soll, opferten. Die Elitenummern der offiziellen bürgerlichen Achtung werden in Denkmälern, Geschichtsbüchern, Fibeln, Schulprämien mit allem fälschenden Brimborium als Paradeleichen aufgebahrt, während dieselben offiziellen „Dokumente" von den wahren Helden und Märtyrern des revolutionären Glaubens ganz schweigen oder in entstellender, verächtlicher, ihr Andenken schändender, ihr Werk verdächtigender Weise berichten. Um so mehr haben wir die Pflicht, auf die wenigen authentischen Schilderungen eines revolutionären Heldenlebens hinzuweisen und für ihre möglichste Verbreitung zu sorgen. So eine wichtige Darstellung revolutionärer Aktionen sind der J. Kachowskaja „Erinnerungen" (Verlag „Skythen"). Dieses Büchlein ist das erschütternde, durch seine unverbitterte, einfache, sachliche Klarlegung ans Herz greifende Referat von den Wundern an Energie und Leidensfähigkeit, die eine tapfere Frau für die Sache der Revolution vollbrachte. Unerhört, übermenschlich fast ist es, was sie auf sich nahm und durchhielt, aber nirgends spricht sie von sich mit einem gewissen Stolz, oder auch nur mit einer doch berechtigten Genugtuung: immer handelt es sich um die Sache, die sie vertritt, und das ist: die Feinde der Revolution, „die zentralen Gestalten des bourgeoisen Klassenterrors" unschädlich machen. So wenig eigeneitel, individuell ist ihre solide, gefaßte Aufnahme des Tatbestandes, daß das Buch ein typisches, exemplarisches Zeugnis bedeutet für die aufopfernde, auf Sonderexistenz verzichtende, sich freiwillig unterordnende und aufgebende Art revolutionärer Arbeit überhaupt. Da finden wir festgehalten die wesentlichen Eigenschaften revolutionärer Täter: ihren Ernst, ihren Wissensdurst, ihre Fähigkeit, in der geistigen Hochspannung einer immerzu todesgewärtigen Lage Haltung zu bewahren, ihre tägliche Bereitschaft, das Leben hinzugeben, und vor allem den Fundamentalzug, der sie von den frischfromm-fröhlichen Mordbuben der reaktionären Cliquen unterscheidet: das tiefe Verantwortungsgefühl, das sie ihre Aufgabe als schwere, schmerzhafte Notwendigkeit, nicht als animierendes, amüsantes Rowdytum, erleben läßt: „Seine Augen strahlten vor Glück im Vollbewußtsein, daß er sein Scherflein für die Sache der Befreiung beitragen könne; er empfand es als ein Glück, sein junges, vielversprechendes, an Möglichkeiten reiches Leben hingeben zu können, — doch empfand er die Notwendigkeit, einen Menschen töten zu müssen, als tieftragisch. Hätte nicht die Möglichkeit bestanden, durch seinen Tod und durch seine Qualen jenes Amoralische, das seiner Auffassung nach im Morde selber verborgen war, wieder auszugleichen, so hätte er die Tat vielleicht auch nicht begehen können." Was nach ihrer Tat kommt, ist auch schwerer und furchtbarer als die Potemkinschen Justizkomödien und die erträglichen Ehrenhaften, die rechtspolitischen Meuchelmördern zu blühen pflegen, — ist Folterung, Mißhandlung der schimpflichsten Art, bestialisches Abgetanwerden.

Neben der Bedeutsamkeit des Buches als vorbildliche Darstellung eines typischen revolutionären Heldendaseins hat es noch seine besonderen Verdienste als historisches Dokument des russischen Klassenkampfes etwa von 1917 bis 1920. Die Kachowskaja war an ihm beteiligt in einem sehr wichtigen und kennenswerten Raum- und Zeitabschnitte. Zehn Jahre hatte sie bereits als Opfer des Zarentums in Sibirien verbracht, als sie sich, Mitglied des Zentralkomitees und der Kampforganisation der Linken Sozialrevolutionäre, für die Aufgabe bereitstellte, das von der Partei gegen General Eichhorn beschlossene Attentat auszuführen. Eichhorn war damals Generalfeldmarschall der deutschen Truppen, die Wiederherstellung der bürgerlich-feudalen Verhältnisse in der Ukraine durchsetzen, als Gendarmen der bürgerlichen Gesellschaft mit Feuer und Schwert die Aufstände der Bauern und Arbeiter niederschlagen und die Selbstherrschaft einer kleinen Sippe Bevorrechteter wieder aufrichten sollten. Das taten sie mit den heut noch üblichen Methoden: erhängen, erschießen, ein Netz von Spitzeln und Spionen über das Land werfen. So kommt aus dem Büchlein unwillkürlich auch ein markantes Bild des deutschen Normalgesichts heraus, wie es sich am drastischsten in diesen beiden Pointen enthüllt: der zum Tode verurteilten Revolutionärin, deren Verurteilung dem deutschen Kaiser zur Bestätigung vorliegt, wagt ein deutscher Oberst zu sagen: „Ihnen widerfährt eine große Ehre, der Kaiser wird an Sie denken und von Ihnen wissen;" und ein junger deutscher Offizier drückt ihr heimlich, mit Furcht und Zittern, die Hand mit den Worten: „Bleiben Sie Ihrer Idee treu!" Im übrigen geht es zu, wie es immer, auch gegen stammesgenössische Revolutionäre zuzugehen pflegt: durch die Folter versucht man Aussagen zu erpressen, und die Herren Offiziere halten sich an Wehrlosen schadlos, schlagen, treten, malträtieren die ihrer „polizeilichen Obhut anvertrauten" politischen Häftlinge. (Und die mit Jovialität durch „humanere" intellektuelle Fallgruben ihr Belastungsmaterial zusammenbringen, sind noch widerwärtiger als die naiv Brutalen!)

Was ist einer so unermüdlich tätigen, nie sich schonenden, aktiven Revolutionärin Schicksal heut? In einer Welt, die höchstens einer revolutionären Partei, nie aber einer revolutionären Persönlichkeit gerecht wird, bleibt revolutionärem Kämpfer immer wieder nur die Fessel: lehnt er die der Parteigefolgschaft ab, stellt rote Bonzenwirtschaft ihm ebenso nach, wie einst das monarchistische Regime es tat, denn wo Clique und Führertum existieren, bleibt ewig mißliebig der revolutionäre Mensch.

*Max Herrmann (Neiße)*

## BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS

(Die an dieser Stelle gewürdigten und registrierten Werke gehören in die geistige Rüstkammer jedes revolutionären Arbeiters; in jeder Bibliothek der Ortsgruppen sollten sie vorhanden sein. Es sind wichtige Waffen für den aktiven Klassenkampf; und es sind gute Bücher für die Stunden der Ruhe darunter. Es sind Schriften des revolutionären Kommunismus und Sozialismus; und es sind auch Schriften aus feindlichen Lagern [denn oft sind die Arbeiten der Gegner die Wetzsteine zum Schärfen unserer Waffen; außerdem ist es unbedingt nötig, die starken und die schwachen Positionen des Feindes zu kennen, will man ihn besiegen und vor Überraschungen geschützt sein].)

### DAS BEISPIEL BAKUNIN

Als interessante Ergänzung der Lektüre von Fritz Brupbachers wesentlicher Gegenüberstellung „Marx und Bakunin" kommt Ricarda Huchs Buch „Michael Bakunin und die Anarchie" (Inselverlag) in Betracht, das übrigens ausdrücklich auf Brupbachers Schrift Bezug nimmt. Ricarda Huch ist eine von der offiziellen bürgerlichen Kritik hochgeschätzte Verfasserin von metaphernbelasteten, in gewolltem Beziehungsreichtum schwelgenden, eigentlich recht langweiligen Romanen, von historischen Epen und Studien, von Kriegsgedichten voll Verliebtheit in Militaristisches und wütigem Rachegelüst. Ihr neues Werk fällt insofern nicht aus der Grundlinie ihres Schaffens, als es ihren Geschichten vom italienischen Selbständigkeitskampfe eingereiht werden kann und im letzten Unterton prodeutsch bleibt, mit dem üblichen Schimpfjargon gegen die Franzosen, mit einer Mischung von schwarz-rot-golden-demokratischer Romantik und dem besonderen Dreh, das Bakuninsche Ideal für ein germanischem Wesen entsprechendes auszugeben. Und stilistisch gleicht es Ricarda Huchs früherer Prosa, insofern es beginnt mit einer unerträglich bilderreichen Sprache und einem gradezu barocken Aufwand von allegorischem Prunk. Trotzdem wird es für jeden, der die Äußerlichkeiten überwindet und die Eigenheiten der versteckten Tendenz abzuziehen weiß, eine Bereicherung bleiben, weil Ricarda Huch dann doch, als eine immerhin starke Poetin, dem menschlichen Reiz ihres Helden Bakunin verfällt, eine sehr lebendige, intensiv die charakteristischen Züge herausarbeitende Skizze seines Wesens und Wirkens entwirft, auch meistenteils auf die blumige Ausdrucksweise vergißt und die richtigen Resultate prägnant, in kräftiger Einfachheit formuliert. Wer sich nicht durch das Nebenher verwirren läßt, für den kommt ein geschlossenes, instruktives Porträt heraus, das Bakunin von seinem menschlichen Kern her und gleichzeitig als Repräsentanten eines ganz bestimmten Weltgefühls erfaßt, und das dokumentarische Sicherheit behält.

Bakunin war ein wirklicher Aufrührer, aus revolutionärem Instinkt und leidenschaftlicher Freiheitsliebe, feind jedem Lavieren, Paktieren, jeder Konzession um eines augenblicklichen Vorteils oder Teilerfolges willen, völlig unberührt von der Rücksicht auf eignen Nutzen, „von dem engherzigen Eigentumsbewußtsein, das für den modernen Menschen charakteristisch ist", mit angeborener Geringschätzung des Geldes und angeborenem Gemeinschaftsgefühl, gegen nichts so aggressiv als gegen Stagnation, Beruhigung, Verzicht. Den schweren, unmöglichen Stand eines solchen Typs in einer Welt voll Berechnung, Opportunismus, Profitsucht, in einer Ära der Überschätzung des Besitzes und der finanziellen Macht, einer egoistischen, sich mit Karriere- und Einfluß-Zugeständnissen ausgleichenden Gesellschaft, schildert Ricarda Huchs Buch als die Schicksalstragödie des aufrichtigen, impulsiven, unbestechlichen Machtgegners, der einer banausischen, stumpfen und bequemen Majorität unterliegt. Es handelt sich ja eben nicht um den üblichen, aus vernunftgemäßer Erwägung und mit nach Parteivorteil regulierten Zielen wohltemperierten Links-Politiker, nicht um den beliebten, „taktischen" Bedenken zugänglichen Oppositionellen, sondern um einen „unvorsichtig", hemmungslos Handelnden, ja Handelnden, der nicht mit dem Stichwort „Freiheit" Geschäfte macht, sondern die Freiheit wahrhaftig liebt, mit seinem ganzen Herzen liebt, und wo ihn das Gefühl hinreißt, kein Gesetz gelten läßt, um einen heißblütigen Menschen voll brennender Entrüstung über den Zustand der Welt und voll stürmischem Willen, diesen Zustand gänzlich umzuwerfen. Es handelt sich bei Bakunin nicht nur um revolutionäre Überzeugungen, sondern um ein revolutionäres Temperament, und ein solches ist nie und nimmer einer Parteischablone einzuordnen und Parteiparolen gefügig zu machen. Es handelt sich um den Vorkämpfer einer „Gesellschaft von freien Menschen, nicht von solchen, die nur das Materielle im Auge hätten und nur durch unerträglichen Zwang zusammengehalten würden". Sagen wir es geradezu: es handelt sich um den Klassiker einer parteien-, kliquen-, führerfeindlichen, einer zwang- und profitfeindlichen Revolution, um den Klassiker der einzig fruchtbaren Revolution, die in keinem Betracht etwas vom Vergangenen übernimmt. Auf was dieser Bakunin nun immer wieder stößt, das ist das machtlüsterne, vorteilsgierige Führertum, ist das verständnislose Hindämmern der Massen, denen ihre Führer Parteidisziplin, Kadavergehorsam, Verzicht auf eignes Denken geschickt beibrachten. Einer so geschlossenen, an Köpfen, Mündern, Publikationsmöglichkeiten reichen Phalanx gegenüber kann nicht oft genug wiederholt und unterstrichen werden das Positive von Bakunins revolutionärer Forderung, von seiner Freiheitsüberzeugung und seinem menschenpolitischen Ideal: Nicht Staat, sondern persönliche Initiative, „freie Initiative freier Individuen in freien Gruppen, allseitige Entwicklung aller auf Grund der frei organisierten Arbeit"; nicht Einförmigkeit (die der Tod), sondern Mannigfaltigkeit (die das Leben ist)! Vor allem totale Ablehnung, Negation des Staates: „Es liegt im Wesen jedes Staates, unmoralisch zu sein, da er nach Macht strebe, und zwar auf Kosten anderer Staaten und auf Kosten der Freiheit im Innern . . . Den Grundsatz, daß dem Staat alles erlaubt sei, was dem einzelnen als Verbrechen angerechnet werden würde, hält er für eine Vergiftung des moralischen Gefühls des einzelnen." Dem temperamentvollen Verfechter solcher Ideen erging es schließlich, wie es auch heute jedem wahrhaft revolutionären Kämpfer geht, der wider Partei- und Machtlockung sich und seinen freiheitsfordernden Willen rein erhält. Der Passionsweg solcher Menschen führt von Enttäuschung zu Enttäuschung: immer leerer wird es um sie; einst verehrte Vorbilder, Mitstreiter, an deren Ehrlichkeit man nie zweifelte, die vertrautesten Freunde und Genossen versagen einmal; einer nach dem andern muß ausgestrichen werden aus dem guten Gedenken, und wen man einst liebte, gegen den ist es nun nötig, die Attacke zu richten, um der Sache willen, mag auch jeder siegreich geführte Schlag im Tiefsten die eigne Brust mehr verwunden, als er dem Getroffenen anhat. Polen, Rußland, Frankreich, Deutschland, Italien enttäuscht, nach Marx gilt es Mazzini zu bekämpfen, sogar wer dem Herzen am nächsten steht, wird einen im Stich lassen. Zuletzt wird es einem ganz und gar unmöglich gemacht, noch an das baldige Gelingen der Revolution zu glauben, darauf zu hoffen, daß man die Realisierung seiner Ideale noch erleben darf, und für diese entsetzliche Enttäuschung sind zum Teil die verantwortlich zu machen, die im gleichen Lager zu stehen schienen. Die eignen Überzeugungen haben sich nicht geändert; aber der Glaube an die Möglichkeit der Verwirklichung unsrer Ideen ist erschüttert. In einem selbst wurzelte Liebe zur Freiheit so tief, daß man dieselbe bei allen Menschen voraussetzte;

aber ach, man muß zugeben, daß man zu gut von den Menschen dachte. Noch bleiben sie hinter unsrer Erwartung zurück, noch ist der revolutionäre Gedanke und die revolutionäre Leidenschaft in den Massen nicht lebendig. „Die Mächtigen der Erde belohnen diejenigen, die für sie gearbeitet haben, mit Reichtum, Gütern und Titeln; wer für die Armen kämpft, hat nichts zu erwarten, als Armut und vielleicht einen schmählichen Untergang." Man lernt einsehen, „daß die Volksmassen gegenwärtig den Sozialismus, so wie man ihn auffaßt, nicht wollen, daß eine reaktionäre Epoche angebrochen ist, deren Ende voraussichtlich die gegenwärtige Generation nicht erleben werde. Der Sieg der Reaktion ist einem widerwärtig; aber bittrer ist die Erfahrung, daß die Arbeiterbewegung eine andre Richtung nimmt, als man gewünscht hatte." Dennoch verzweifelt man nicht an der Wahrheit seines Glaubens: „Die Erfahrung, daß die Menschen zur Verwirklichung seiner Ideale einerseits zu eigensüchtig, andrerseits zu gleichgültig und zu träge waren, tastete die Überzeugung selbst nicht an; denn die Menschheit könne sich ändern, nicht die Wahrheit." Und es bleibt in Geltung, was schon bei der ersten Enttäuschung, der allzu viele nachfolgen sollten, bekannt geworden war: „Wir sind meistenteils noch alle sehr allein; aber die Zeit ist groß, unendlich groß, groß genug, um auch dem Schwächsten Glauben und Mut einzuflößen."

Abgesehen von dem aktuellen Reiz, den dies Lebensschicksal Bakunins heute hat für alle ähnlich parteilosen Freiheitskämpfer, enthält das Bakuninbuch eine Fülle von Episoden, Resultaten, Belichtungen, die lehrreich für die politischen Forderungen der jüngsten Gegenwart bleiben. Da ist die Feststellung vom Kult, der mit der bestehenden Eigentumsregelung getrieben wird: „Wo es um die ernstesten Überzeugungen, die ganze Entwicklung Deutschlands ging, regte man sich wegen des heiligen Eigentums auf." „Dem in Europa herrschenden Geiste ist nichts heilig als der Besitz, nichts wichtig als die Erhaltung und Vermehrung des Besitzes." „Mit ganzen Strahlenbündeln von Heiligkeit wird das Bestehende überschüttet," und die Religion wurde derart Stütze des herrschenden Systems, daß Gott nichts anderes ist als „Portier im Hotel Europa, der die Aufgabe hat, für Ordnung zu sorgen in dem Sinne, daß die zahlungsfähigen Gäste es möglichst bequem haben". Da ist die typische Energielosigkeit, der typische Mangel an Strenge bei einer deutschen Revolution und Revolutionären, die den Fehler haben, „daß sie zu gut, zu gerechtigkeits- und ordnungsliebend, zu vornehm waren. Keiner von ihnen hatte den Teufel im Leibe, wie Bakunin es von Revolutionären verlangt." Die gegnerische Seite, die Meute der herrschenden Klasse, ist stets weniger bedenklich, weniger nachsichtig und weniger geneigt, sich an die eignen Moralvorschriften zu halten. „Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, daß der rote Schrecken harmlos und gutmütig ist gegen den weißen, aber jenen zeichnen die Geschichtsbücher durch Jahrhunderte auf, über diesen gleiten sie mit verlegenen Redensarten hinweg." Damals wie heute gab es die Grausamkeit einer verhetzten Soldateska gegen gefangene Revolutionäre. Damals wie heute wurden die Unvermeidlichkeiten eines Kriegszustandes ausgebeutet gegen die Freiheitskämpfer, denen man sie einseitig zur Last legte, auf die man heuchlerisch die Wut der öffentlichen Meinung ableitete. So wurde beim Dresdner Aufstand der Brand des Opernhauses und einiger anderer Häuser mit Erfolg gegen die Revolutionäre ausgebeutet, als würde ihnen dadurch das Brandmal der Verbrecher aufgedrückt. Bakunin hat sich später darüber einfach so geäußert:

„Einmal in diesen Kampf verwickelt, hatte ich ihn ernst genommen und fand es natürlich, daß man ein Theater und einige Häuser verbrannte, deren Opfer für unsere Verteidigung notwendig war. Der Krieg ist kein Kinderspiel, und man muß sehr naiv sein, um darüber Erstaunen zu empfinden." Nur „Dichter bilden sich ein, die Gegner ließen sich durch Worte überzeugen." Bakunin ließ sich, als Mann der Tat, nicht einfangen von den verlognen Lamentationen über die brutale Vernichtung unersetzlicher „kultureller Werte": „Den Jammer über den Untergang unserer Zivilisation verstand er nicht . . . das sittliche Ideal, das er im Herzen trug, überleuchtete den Glanz der Welt und auch die edelste Schönheit. In jedem Falle wertete er die Menschen und ihr Leben höher als die Kunst." — Da ist weiter aktuell die Feststellung, wie verlogen der Rechtsstandpunkt von Nutznießern ist, der immer erst dann in Erscheinung tritt, wenn es an ihre eignen Privilegien geht: „Die Verlogenheit der egoistischen Menschen verrät sich bei solchen Gelegenheiten, wenn die sogenannten Verständigen sich in der Betrachtung gefallen, welches Unrecht man begehen würde, wenn man ein historisches Recht antastete, in dessen Genusse der Besitzer doch nun einmal aufgewachsen sei, und wie ohne eine angemessene Entschädigung nicht daran zu denken sei; während kein Verständiger Gründe findet, die einen Machthaber zurückhalten, Wehrlose ihrer Rechte zu berauben." Aktuell ganz besonders bleibt der Aufruf zur Aktion, zur selbständigen schöpferischen Initiative des Proletariats, wie er in Bakunins Abschiedsbriefe an die Genossen vom Jurabunde pointiert ist: „Die Zeit gehört nicht mehr den Ideen, sondern den Taten. Die Hauptsache ist heute die Organisation der Kräfte des Proletariats; aber diese Organisation muß das Werk des Proletariats selbst sein." Demgemäß ergeht an die Jugend die Aufforderung, „ins Volk zu gehen, nicht um es zu beherrschen oder zu belehren, sondern um ihm zu helfen und von ihm zu lernen, sein berechtigtes Mißtrauen zu überwinden und mit ihm zur Beförderung seines innersten Wollens einig zu werden".

*Max Herrmann (Neiße)*

## DIE URAUFFÜHRUNG VON CARL STERNHEIMS „DER NEBBICH".

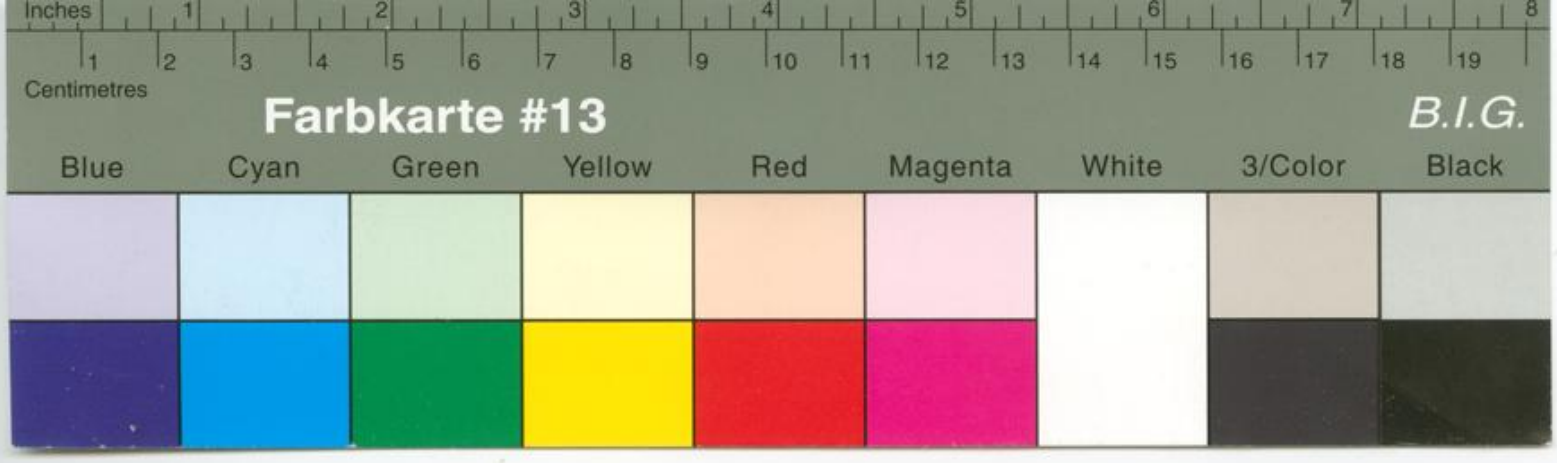
I

Man gab am 1. Februar 1924 in den Kammerspielen zu Berlin Carl Sternheims Lustspiel „Der Nebbich". Ich ging zur Première mit der freudigen Erwartung, die unsereins jedem neuen Werke dieses Ausnahmefalls zeitgenössischer deutscher Schriftstellerschaft entgegenbringt. Nämlich: ich erhoffte mir, wieder beglückt zu werden durch einen bei uns raren Kunstgenuß, durch die präzise, vollkommen beherrschte Technik dramatischen Genies und durch die radikale kritische Stellungnahme zu gegenwärtigem Weltzustand. Ganz aufnahmebereit, willig, das Gute zu sehen, nicht mit dem mißgünstigen Blick von Bakelschwingern, die sich auf ihr Besserwissen was zugute tun und um jeden Preis rügen müssen, erlebte ich nun folgendes: technisch vier glänzende Akte von einer Kunst des Aufbaus, des

Zusammenfassens, der Dialogführung Schlag auf Schlag, wie sie heut kaum einer sonst in Deutschland besitzt, und einen etwas matter geratnen Schlußakt. Inhaltlich: drei sehr lustige Akte voll scharfer Aggressivität, die die Dinge beim rechten Namen nennt und ihr Urteil auf einprägsame, vernichtende Formeln bringt, und zwei Endakte, die ausbiegen, falsche Deutung zulassen, unsternheimisch fast lavieren. Der Grundeinfall ist gut, enthält Möglichkeiten zu rücksichtsloser Zerfetzung offizieller Werte; ein Typ richtiger deutscher Durchschnittlichkeit, eine Null pseudoproletarischen Lagers, so ein leerer Bursch, daß es gleich bleibt, ob die mehrheitssozialistische, demokratische oder kommunistische Parteiphrase durch ihn läuft, gefällt einem ebenso echten Typ nichtiger deutscher Repräsentationsweiblichkeit, einer Diva mit Launen, Allüren, die im ganzen Lexikon des bürgerlichen „Bildungs"-Schwindels versiert ist. Die pumpt ihn auf, bringt ihm das Bluffvokabularium der gefragten Werte, die richtigen Antworten für das Examen der allgemeinen Anerkennung bei, lanziert ihn in die sichren Positionen autoritativer Achtung. Bis hierhin ist das Stück mehr als amüsant, fruchtbar, entlarvt köstlich bürgerlichen Flitterstaat, gibt den geheiligten Institutionen, gibt der Parteipolitik, Presse, Diplomatie, Kunst und Wissenschaft bürgerlicher Währung die nötigen, nachhaltigen Ohrfeigen. Dann geht es also weiter: die Null ist körperlich den Anforderungen der Repräsentation in jeder Beziehung nicht mehr gewachsen, klappt physisch zusammen, flieht zu ihrem Ausgangspunkt, wird nun auch von der Managerin als Null erkannt und immerhin mit der Geste kultivierter Wehmut verabschiedet. Ich halte diese Szenen für sehr gefährlich in ihrer Wirkung, weil der Verteidiger des Bestehenden sie als Bestätigung seiner Auffassung auszulegen vermag. Wenn der impotente Nebbich in Angst vor weiterer Gefährdung seiner Körperkonstitution vom Überfluß des Herrentums reumütig zurückkehrt zu Brot, Zwiebel, Bier und sonstigen Gaben minderer Qualität, kann das leicht falsch verstanden werden als die alte Beschwichtigungspredigt der Bevorzugten an die Benachteiligten: „Für euch ist eure Art zu vegetieren grade das Richtige; ihr würdet euch in beßren Verhältnissen gar nicht wohl fühlen!" Ich weiß, daß Sternheim es so nicht meint —, er hat ja hier in der AKTION (12. Jahrg. Heft 5/6) in dem Aufsatz „**Hand** weg von Margarine!" den Proletarier dringlichst davor g e w a r n t, sich zu Verzicht und Bescheidenheit erziehen zu lassen, hat aufgefordert, nie auf das Auserlesene an sich deshalb zu verzichten, „weil ihr den Bürger nur Mist, den er sich selbst bereitete, schlürfen seht", und er hätte im „Nebbich" den andern Satz des gleichen Aufrufs illustrieren können, daß „der Arbeiter des juste Milieus ‚geistige Güter' nicht schnell und gründlich genug erbrechen kann". Aber die Art und Weise, wie im vierten Bild der Nebbich ein Loblied auf Primitives singt und wie er im fünften Bild lyrisch aus der gehobneren Lebenslage abzieht, wirkt fatal auf einen, der in jedem Werke Sternheims die radikale aber nicht goethesche Gesinnung zu spüren erwartet. Der sie erwarten m u ß, ich will gleich sagen, warum. Zuvor, um Mißverständnisse zu vermeiden: ich bin ja kein Kunstbanause, kein unheilbar Nurpolitischer, Tendenzfanatiker, — ich bin ja selber Dichter und weiß, daß ein Kunstwerk ein Kunstwerk ist, größeren oder kleineren Formats, unabhängig davon, ob diese oder jene oder gar keine Gesinnung darin steckt. Aber wir Künstler, die wir zur AKTION halten, hatten uns doch vorgenommen, nicht Kunst um der Kunst willen ausschließlich zu treiben, sondern mit unsrer Kunst zur Revoltierung der Geister beizutragen, einen gesinnungshaften Standpunkt zu vertreten. Carl Sternheim, der uns als unerreichbare Vorbilder solcher praktisch revoltierenden, eindeutig Stellung nehmenden Kunst die herrlichen „Stücke aus dem bürgerlichen Heldenleben" schenkte, im „Fossil" diese Reihe mit einer ganz aktuellen politischen Komödie krönte, Sternheim, der in seiner gesamten Prosaproduktion von „Busekow" bis „Libussa" (von „Tasso", die Kunst des juste Milieu ganz zu schweigen) ganz bestimmt auf heutigen Zustand einzuwirken suchte, Sternheim, der in Aufsätzen seiner politischen Überzeugung kräftigsten Ausdruck gab und dies als des Künstlers Aufgabe statuierte, der die bürgerliche Welt bis in ihre verborgensten Schliche von Sprach- und Gleichnistrug verfolgte, der mit dem „Arbeiter-Abc" die völlige Umformung der Begriffe elementar in Angriff nahm, dieser Carl Sternheim muß es sich schon gefallen lassen, daß sein Werk von denen, die ihn grade so lieben, auch der schärfsten Prüfung unterzogen wird, wie weit es unmißverständlich bei der Stange der Gesinnung bleibt. Im „Arbeiter-Abc" hieß es, „des Lebens unmittelbarer Genuß bliebe den Besitzenden, die Zeit genug fänden, sich mit sich selbst und den Phänomenen eindringlich und immer wieder zu beschäftigen, und die andern dürften Leben nur aus zweiter Hand haben"; hieß es: „damit, daß wir bürgerliche Werte und Schönheiten ablehnen, sind wir weit entfernt, auf des Lebens Genüsse zu verzichten". Da sollte man freilich „Bürgerliche Wonnen und Wollüste von A bis Z verschmähen als abgestanden, total verdorben, dafür nach andern, frischen und ungleich erhabneren, weil natürlicheren gieren" — aber wenn hier der Nebbich Brot und Zwiebel als Erholung von bürgerlichen Genüssen preist, sieht das doch wenig nach „erwachtem Qualitätssinn" des Proletariats, mehr nach seiner hoffnungslosen Minderwertigkeit aus. Meint Sternheim das, soll er es ruhig eindeutiger, rabiater, vernichtender äußern und gestalten. Ich selber neige nach den Erfahrungen der letzten Jahre manchmal in verzagten Stunden zu solchem schmerzhaft resignierendem Urteil über das deutsche Proletariat, dem ich dann zutraue, daß es zu den Kälbern gehört, die ihre Metzger sogar anbeten, daß es seine unterdrückte Existenz als die ihm zukommende hinnimmt und durch die wüstesten Exzesse übermütiger Oberschicht nicht in Wut zu bringen ist. Dann schreibe Sternheim die aristophanisch tödliche Komödie von der rettungslosen Sklavenhaftigkeit, der Unzulänglichkeit, Unmöglichkeit auch des deutschen Arbeiters und füge seinem Bürgerspiegel den ebenso scharfen Proletarierspiegel hinzu. Was in diesem Stück am Ende herauskam, war ein b ü r g e r l i c h e s Lustspiel von allerdings bürgerlichem Horizont weit überlegener Einsicht und mit mancher siegreichen Attacke gegen beliebte „Kulturgüter". Dem Publikum ein Kitzel, der Journaille, trotz aller drastischen Kennzeichnung ihres Gewerbes, ein so und so zu drehendes, mit ihren Mitteln unschädlich zu machendes Ding, den Mimen ein Wohlgefallen, nämlich eine Parade und ein Erfolg und reif, damit ohne Anstoß zu gastieren, weil es schließlich auch plausibel ausgelegt werden kann.

(Wider alle flauen, lauen, sich windenden Mußkritiken der im Innersten Sternheim feindlichen Berufszensoren dieses aus leidenschaftlicher Anteilnahme an seinem Werk erwachsene freie Bekenntnis eines Sternheim Liebenden!)

*Max Herrmann (Neiße)*






VOM SECHZIGJÄHRIGEN ANATOLE FRANCE

Seine verkappte, auf eine amüsante Art poetisch verklausulierte Lebensgeschichte, die mit dem „Kleinen Peter" begann, setzt Anatole France in dem Episodenbuche „Die Blütezeit des Lebens" fort (Kurt Wolff, Verlag). Diese Erinnerung an seine Jugendjahre umfaßt die Gymnasiasten- und Studentenzeit bis zum „Eintritt in die Welt", schildert einen Abschnitt französischer Vergangenheit, für den bezeichnend war ein Kleinbürgertum, das auf seine Weise Niveau und eine gewisse Kultur, Selbstbewußtsein gegen Oben und überhaupt ein eigenes Format, eine bourgeoise Anständigkeit, eine relative Großzügigkeit besaß. Vergleicht man den damaligen Zustand mit dem heutigen, so kann man sehr deutlich die Entartung, den notwendigen Niedergang und Verfall der bürgerlichen Welt in allen ihren Lebensäußerungen und geselligen Idealen, Bräuchen, Umgangsformen konstatieren, ein Resultat, das sich bis zur glücklichen Gewißheit steigert, im konsequenten Verlauf dieser schicksalshaften Auflösung müsse das vollkommene Ende, der endgültige Abbruch und Untergang kommen. Eine Erkenntnis, die France in dem „Nachwort" zu seinem Buche selbst als Glauben ausspricht an eine völlig neue, von der trüben Erbschaft alter bürgerlicher Geistigkeit und Kunst freie Gemeinschaft, als Glauben: „daß das neue Europa zu verschieden sein wird von dem Europa, das zu dieser Stunde vor unsern Augen zugrunde geht, als daß ihm an unserer Kunst und unsren Gedanken noch etwas gelegen sein könnte." Mit ehrlicher, rührender Resignation der sich selbst opfernden Wahrheitsliebe eines unbestechlich Weisen, der seinen unglücklichen Stand zwischen zwei Gesellschaften, der vergehenden bürgerlichen und der kommenden proletarischen, kennt und zugibt, notiert France in zwanglosen Skizzen die Erlebnisse einer für immer versunkenen, zur Vernichtung verurteilten Klassenlage. Es ist ein sehr schlicht und verständlich, anspruchslos klar und zärtlich erzählendes Buch, dessen rührende oder ironische, herbe oder heitre Geschichten den Reiz des menschlich Wahren, Charakteristischen haben, nichts Gefärbtes geben, sondern ein Stück Dasein, so wie es tatsächlich war. Und grade darauf kommt es ja an, Dichtungen zu lesen, die das Leben nicht in irgendeiner Verzerrung oder willkürlichen Zurechtmachung vorführen. Solche Entstellung kann auch von seinem Werke mit betont proletarischer Stoffwahl verübt werden, und ein derartig unwahres Proletarierbuch ist eine gefährlichere Lektüre als die ehrlich ihren Bereich zeichnende Schilderung einer bürgerlichen Existenz. Jede dokumentarische Darstellung des Bürgertums bleibt unanstößiger, fruchtbarer, wertvoller als die noch so tendenziöse Arbeiterdichtung, die irgendwie retouchiert und Fälschung ist. Aus der wahrheitsgemäßen Wiedergabe des feindlichen Lagers gewinnt ein aufmerksam, zielbewußt Lesender mehr als aus der gradezu schädlichen verlognen Verherrlichung seiner Klasse. Hinzu kommt im speziellen Fall dieses Buches eine Fülle von präziser Entlarvung offizieller Phraseologie, eine Entlarvung, die oft ganz aktuell wirkt, etwa in den Stellen über Krieg und Patriotismus (Seite 226 und Seite 301).

*Max Herrmann (Neisse)*

BALZACS „BEATRIX"

Als zweiter Band einer Ausgabe in Deutschland noch unbekannter Werke Honoré de Balzacs erscheint soeben der Roman „Beatrix" (deutsch von Hans Jacob, Verlag Die Schmiede, Berlin). Das ist eine Art Schlüsselroman, dessen Mittelpunkt George Sand und Marie d'Agoult bilden, ein Schlüsselroman, der ganz Kunstwerk, große Dichtung wurde und die kleine private Anregung, den zufälligen Ausgangspunkt, vollständig in die anonyme Situation eines allgemein gültigen epischen Baus umsetzt, der eine Welt für sich bleibt. So verschwinden in der Dichtung, die wirklich eine ist, die stofflichen Unterlagen, arbeitet eine höhere Einheit sie radikal auf, wird ein Vorfall über sich hinausgetrieben zum wesentlichen Schicksalsbild, wächst aus irgendeiner Episode die Gestaltung einer Epoche. Dieser Roman gibt ein lebendiges Gemälde des Frankreichs der Übergangszeit vom feudalen zum bürgerlichen Regime. Das Jahrzehnt von 1830 an hat mit den deutschen Verhältnissen unsrer Tage gemeinsam die Konsolidierung einer Revolution, die Oberflächlichkeit, auf Finanz- und Besitzprotzerei gestellte Fassadenkultur der herrschenden, tonangebenden Schicht, die günstige Atmosphäre für skrupellose Abenteuerei und Hochstapelei. Mit einem Wort: die Apotheose des Schiebers und der Dirne, des Egoisten und der herzlosen Menschenverbraucherin. Balzac notiert diesen Zustand sehr exakt, im Anfang fast zu ausführlich, mit etwas ermüdender Weitläufigkeit und Akribie, allzu peinlichem Eingehen aufs Detail, doch zwingt es einen, weiterzulesen, bis man gar nicht mehr das Gefühl hat, zu lesen, sondern leibhaftig in einem erregenden Ereignis mittendrin zu leben glaubt! Glänzend gewählt ist der Kontrast, der das Nebeneinanderbestehen zweier abgrundtief geschiedenen Bezirke demonstriert (und im heutigen Deutschland ist die Scheidung ganz ähnlich): in die karge Adelssippschaft eines abgelegenen bretonischen Provinznestes platzt der unbefangene Reigen hemmungsloser weltstädtischer Geistesaristokratie. Der bigotten, reaktionären, sparsamen Art einer um Jahrzehnte zurückgebliebenen Honoratiorenschaft der Provinz tritt gegenüber ein lebenslustiges, vorurteilsloses, großzügig wirtschaftendes Künstlervölkchen, nicht Bohéme schlechthin der niederen Sorte, die aus der Not eine Tugend selbgefällig zu machen pflegt, sondern eine Künstlerelite, die gesellschaftlich vom gleichen Niveau ist, eine konventionsfreie, in jeder Beziehung ungebundene Noblesse. Ein Sprößling verknöcherten Provinzadels verliebt sich in die große freizügige Künstlerin, die ganze Ungewißheit und Wankelmütigkeit von Liebesaffären wird von dem allwissenden Dichter Balzac entlarvt, denn im Nu wechselt besagter Jüngling sein Objekt, bleibt auch bei der zweiten Göttin nicht, verheiratet sich standesgemäß, biegt dann noch einmal zu Nummer Zwei zurück, um durch eine geschickte Intrige endgültig an den legitimen Herd gelotst zu werden. Unerhört beherrscht Balzac die Kenntnis des erotischen Getriebes. Neben allem andern, was sein Roman enthält, formt er umfassend die Tragödie der alternden Frau in allen Abarten, Nüancen, Stärke- und Stimmungsgraden. Zwei alternde Frauen kämpfen miteinander den sublimen Kampf raffinierter Nebenbuhlerschaft, die Opferbereitschaft ist so gigantisch wie die Selbstbehauptung, und alle erotischen Zwiste und Zweifelhaftigkeiten enden, weil Balzac eben die Wirklichkeit enorm kannte, in dem wirtschaftlich günstigen, vernünftigen Arrangement. Auch der notorischen Kurtisane, der Liebeshändlerin, die in einem Zeitalter des Merkantilen nicht anders kann, als auf möglichst vorteilhafte Auswertung ihres einzigen Kapitals bedacht zu sein, wird ihr Recht. Sie leistet ehrlich in solidem Liebesverhältnis das Ihre, um die rettende Eherechtfertigung zu nehmen, von wo immer sie kommt. Und sie ist in jedem Falle anständiger, übersichtlicher, zuverlässiger als der landläufige Flattertyp ansehnlicher Elitegattinnen, sie betrügt mit Bonhomie und Heiterkeit, jene mit Anmaßung und sauertöpfischem Aire. Das letzte Kapitel des Romans ist über die Maßen überlegen, leicht und schwungvoll im Abenteuern und Fallenstellen. Da rücken die großen Galgenvögel des Betriebs als Helfershelfer an, den Knoten zu lösen, alles geht graziös und spannend zu, jede Seite liest sich wie ein diffe-

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



renzierter Räuberroman, die Karten werden genial durcheinander gemischt, die Illusionen wieder einmal köstlich desillusioniert, mit göttlicher Ironie springt das Laster der Tugend bei, kommt Eheliches durch Außereheliches ins Lot, werden die staatlich und kirchlich sanktionierten Verhältnisse durch den Beistand recht leichtfertiger Bundesgenossen wiederhergestellt, und wie das in unsrer kapitalistischen Welt so ist, kommt auch die illegitime Liebe dabei nicht zu kurz, paukt auch sie sich in eine einigermaßen beruhigte, anerkannte, respektable Sicherheit vor der Satzung. Die entzückendste, unterm Schein sachlicher Konstatierung boshafte Persiflage formt das Schlußbild: nach aller Irrung hockt der Junkersprößling bei seiner (ihm unter einer Vorspielung angetrauten) Gattin, ein greiser Trottel, selber aus dem Geleis gesprungen, bei seiner aus dem Gleis gesprungenen Circe, und keiner weiß, wie sehr an dem glücklichen Ausgang bezahlte Kreaturen, Glücksritter, Verbrecher, Zuhälter beteiligt sind. Eine auf Geldanbetung beruhende Welt benötigt zur Balance stets die Falschmünzer. Balzacs Roman ist komplett.

*Max Herrmann (Neisse)*

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



VOM SECHZIGJÄHRIGEN ANATOLE FRANCE

Seine verkappte, auf eine amüsante Art poetisch verklausulierte Lebensgeschichte, die mit dem „Kleinen Peter" begann, setzt Anatole France in dem Episodenbuche „Die Blütezeit des Lebens" fort (Kurt Wolff, Verlag). Diese Erinnerung an seine Jugendjahre umfaßt die Gymnasiasten- und Studentenzeit bis zum „Eintritt in die Welt", schildert einen Abschnitt französischer Vergangenheit, für den bezeichnend war ein Kleinbürgertum, das auf seine Weise Niveau und eine gewisse Kultur, Selbstbewußtsein gegen Oben und überhaupt ein eigenes Format, eine bourgeoise Anständigkeit, eine relative Großzügigkeit besaß. Vergleicht man den damaligen Zustand mit dem heutigen, so kann man sehr deutlich die Entartung, den notwendigen Niedergang und Verfall der bürgerlichen Welt in allen ihren Lebensäußerungen und geselligen Idealen, Bräuchen, Umgangsformen konstatieren, ein Resultat, das sich bis zur glücklichen Gewißheit steigert, im konsequenten Verlauf dieser schicksalshaften Auflösung müsse das vollkommene Ende, der endgültige Abbruch und Untergang kommen. Eine Erkenntnis, die France in dem „Nachwort" zu seinem Buche selbst als Glauben ausspricht an eine völlig neue, von der trüben Erbschaft alter bürgerlicher Geistigkeit und Kunst freie Gemeinschaft, als Glauben: „daß das neue Europa zu verschieden sein wird von dem Europa, das zu dieser Stunde vor unsern Augen zugrunde geht, als daß ihm an unserer Kunst und unsren Gedanken noch etwas gelegen sein könnte." Mit ehrlicher, rührender Resignation der sich selbst opfernden Wahrheitsliebe eines unbestechlich Weisen, der seinen unglücklichen Stand zwischen zwei Gesellschaften, der vergehenden bürgerlichen und der kommenden proletarischen, kennt und zugibt, notiert France in zwanglosen Skizzen die Erlebnisse einer für immer versunkenen, zur Vernichtung verurteilten Klassenlage. Es ist ein sehr schlicht und verständlich, anspruchslos klar und zärtlich erzählendes Buch, dessen rührende oder ironische, herbe oder heitre Geschichten den Reiz des menschlich Wahren, Charakteristischen haben, nichts Gefärbtes geben, sondern ein Stück Dasein, so wie es tatsächlich war. Und grade darauf kommt es ja an, Dichtungen zu lesen, die das Leben nicht in irgendeiner Verzerrung oder willkürlichen Zurechtmachung vorführen. Solche Entstellung kann auch von seinem Werke mit betont proletarischer Stoffwahl verübt werden, und ein derartig unwahres Proletarierbuch ist eine gefährlichere Lektüre als die ehrlich ihren Bereich zeichnende Schilderung einer bürgerlichen Existenz. Jede dokumentarische Darstellung des Bürgertums bleibt unanstößiger, fruchtbarer, wertvoller als die noch so tendenziöse Arbeiterdichtung, die irgendwie retouchiert und Fälschung ist. Aus der wahrheitsgemäßen Wiedergabe des feindlichen Lagers gewinnt ein aufmerksam, zielbewußt Lesender mehr als aus der gradezu schädlichen verlognen Verherrlichung seiner Klasse. Hinzu kommt im speziellen Fall dieses Buches eine Fülle von präziser Entlarvung offizieller Phraseologie, eine Entlarvung, die oft ganz aktuell wirkt, etwa in den Stellen über Krieg und Patriotismus (Seite 226 und Seite 301).

*Max Herrmann (Neisse)*

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



EIN WICHTIGER THEATERABEND:
ALFONS PAQUETS „FAHNEN"

Dramen, die eine eindeutig klassenkämpferische Tendenz vertreten und entschieden fürs Proletariat Partei nehmen, sind höchstens in ein paar Ausnahmeexemplaren vorhanden: ich kenne nur Martinets „La nuit" (Die Nacht), ein Stück, das — für französische Verhältnisse kühn — den Weltkrieg und seine revolutionären Folgen vom Standpunkt kommunistischer Überzeugung zu gestalten versucht, und Franz Jungs kompromißlose Propagandastücke „Wie lange noch?", „Die Kanaker", „Annemarie". Auch Theaterstücke, die den Proletarier angehn, weil sie seine Sache führen oder wenigstens seine besondere Existenz darstellen, gibt es kaum ein paar: Büchners „Wozzeck", Hauptmanns „Weber". Ja sogar Schauspiele mit einer schlechthin revolutionären Wirkung, mit einem noch so vagen, noch so schwärmerischen, nicht festgelegten Freiheitsfuror, der aber unbedingt aufreizend wirkt, sind äußerst selten. Ein wenig mehr Material für eine aggressive Bühne ist nur vorhanden an satirisch streitbaren Stücken, an Komödien, die radikal den bürgerlichen Schwindel erledigen, an politischen Persiflagen, die der Schweinerei so tüchtige Püffe versetzen, wie Sternheims Abrechnungen mit dem herrschenden Gefühls- und Begriffsschema. Was eher zu finden war und sich anbot als Stoff für ein „Proletarisches Theater" (ehe überhaupt noch eine proletarische Klasse als solche ihre Solidarität und ihre eigene Aufgabe begriff), das war der verschwommene Brei aus revolutionären Phrasen, ungreifbar wesenlosen Symbolen mit der Etikette: Freiheit, Menschlichkeit, Verbrüderung, das waren Phantastereien, die in einem imaginären Lande Nirgendwo, in konstruierter Zeitlosigkeit und unter abstrakten Figuren vor sich gingen, die weder Körper noch irgendeine leibhaftige Klassenzugehörigkeit hatten. Eine bestimmte Episode des Klassenkrieges in ihrer historischen Konkretheit zu dramatisieren, die und die Phase im großen Ringen des Proletariats realistisch, tatsachengetreu auf die Bühne zu bringen, das hielten die sogenannten Dichter mit proletarischer Maske für unter ihrer Würde, das heißt: sie besaßen nicht die dazu erforderliche handwerkliche Gediegenheit, Ausdauer, Beobachtungstreue, Sachlichkeit. Dabei wird allemal eindrucksvoller als die wildeste Lamentation, als die ekstatischste Predigt bleiben ein sicheres, auf unwiderleglich Dokumentarischem aufgebautes Tatsachenstück.

In Alfons Paquets „Fahnen" (im Theater am Bülowplatz zu Berlin) haben wir ein solches Drama, das beste propagandistische Material, das sich für eine Volksbühne denken läßt. Sein Autor ist durchaus kein sogenannter „Arbeiterdichter", sondern ein anständiger, unabhängiger Publizist, der auf volkswirtschaftlich geschulter Grundlage exakte Reiseberichte schrieb und als reinlich denkender Geist naturgemäß ein allgemein menschliches Verhalten gegeneinander für das Geeignetste erkennen musste. Sein Stück, das er selbst bescheiden einen „dramatischen Roman" nennt, gestaltet eine Episode aus dem amerikanischen Klassenkampfe, die in dem ungeheuerlichen Bluturteil gegen die Chikagoer Anarchistenführer gipfelte. Diese Episode ist für uns ganz aktuell, weil sie die brutalen Methoden kapitalistischer Machthaber zeigt, die Unzulänglichkeit gewisser Arbeiterführer, die Schlappheit des Parteisozialismusses, also Dinge, die bei uns in Deutschland den bekannten heutigen Zustand bedingten: Die Situationen des Stückes entsprechen Erscheinungen des gegenwärtigen Deutschlands: eine allmächtige Arbeiterklasse regiert, ruft je nach der Konjunktur Streiks hervor oder beschwichtigt mit Lohnzugeständnissen und Alkoholzufuhr, beseitigt ihr mißliebige Personen, aufrechte, niemals zu bestechende Revolutionäre auf „legalem" Wege: man läßt durch Provokateure Verbrechen begehn, die man dann den Revolutionären zuschreibt, fabriziert eine schwüle Atmosphäre, macht die Gewerbetreibenden, den Mittelstand ängstlich, beunruhigt die öffentliche Meinung, hetzt, besticht Publikum und Geschworene mit Geld und Zeitungsphrasen und erzielt schließlich das gewünschte Todesurteil gegen Unschuldige. Paquets Stück ist objektiv genug, auch zu zeigen, wie täppisch unfreiwillig die verantwortungslose Revoluzzerei kraftmaierischer Attentatshelden, sich wunderwie radikal dünkender Kindsköpfe den Absichten offizieller Instanzen behilflich ist, und wie aus der Unzuverlässigkeit und Feigheit grade der wüstesten Schreier der Polizei schließlich wichtige Verräter und Angeber, ja sogar Helfershelfer im Henkersamt entstehen. Auch der bürgerlich achtbare Typ, der sich nach allen Seiten hin salviert, die Fiktion einer allgemein bestehenden Humanität aufrechterhält und an sie appelliert, völlig in den Wolken schwebt, ist richtig wiedergegeben. Ebenso die Skrupellosigkeit der Ordnungsbestie, der alle Mittel recht sind, die eigne Kreaturen opfert, um ein totwürdiges Verbrechen zu konstruieren und ihren Terror zu rechtfertigen, die gelassen eine Justizkomödie inszeniert, kaltblütig das Leben abspricht und ihre mörderischen Triumphe nachher zynisch festlich begeht. Und ganz richtig ist auch für die damalige Zeit schon Deutschlands Rolle als mit jeder Reaktion und Ausbeutung sympathisierende Macht festgehalten: es wird repräsentiert durch einen Bismarckschen Gesandten, der den Internationalismus des weißen Terrors, der herrschenden Klassen mit typisch deutscher diplomatischer Phraseologie bekräftigt. Geschickt hat Paquet überall Tatsachenberichte verwertet und protokollarisch festgelegte Äußerungen wörtlich übernommen, grade dadurch erzeugt er erschütternde Wirkungen, und wenn dann der Schlußakt das tatsächliche Ereignis zur Entflammung des revolutionären Willens nutzt, aus dem Gedenken an die Chicagoer Märtyrer die Begeisterung für den Siegeszug der revolutionären Fahnen befeuert, wirkt das als Konsequenz des vorhergegangenen realen Anschauungsunterrichts ganz stark. Wieder einmal hat die kapitalistische Oligarchie gesiegt, und im Bewußtsein ihrer noch festen Position nehmen diese Herrschaften keine Rücksicht, statuieren das übliche Abschreckungsexempel, feiern die übliche Racheorgie. Revolutionäre sind schließlich für sie keine Menschen! In knappen, naturalistisch das Nötige zusammenfassenden Bildern wird der Verlauf dieser revolutionären Niederlage demonstriert. Unter der Regie Erwin Piscators wurde alles gut veranschaulicht, auch die Handlangerarbeit der Presse bei dem offiziellen Bubenstück sinnfällig gemacht, indem kinematographisch plakatiert die Zeitungshetze als Zwischentext notiert war. Mit einem Schauspielermaterial, das anonym bleiben darf, weil es kaum das Mittelmaß überragte, wurde doch Lebensechtheit erzielt. Sehr gut waren räumlich die Geducktheit einer illegalen Situation, die Vogelfreiheit einer Flüchtlingsexistenz, das Käfigdasein der Delinquenten, die stumpfe Lärmfröhlichkeit feiernder Parteischafe und die hoffnungslose Farce der Klassenjustiz getroffen. Der Proletarier, der seine Sache fördern will, muß den Effekt dieser Aufführung (der einzigen ihrer Art in Berlin!) durch tätige Anteilnahme als Zuschauer, als vom Publikum aus Mitwirkender verstärken.

*Max Herrmann (Neiße)*

Inches
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

# DIE AKTION

XIV. JAHRGANG ZWEITES JUNI-HEFT (Nr. 12) 30. JUNI 1924

WICHTIGE DOKUMENTE

Bei uns in Deutschland arbeitet der offizielle Apparat der Meinungsmache besonders wirksam, infiziert durch Zeitungen, literarische Werke, Revuen, Varietéhumoristen, Zirkusschaustücke und Filme die empfängliche Menge mit dem Giftstoff seiner wohlpräparierten Geschichtslügen. Und bei uns findet solches Schwindelmanöver auch ein besonders günstiges Publikum vor, das willig sich die plumpeste Phantasterei einreden läßt, allzu gern die unangenehmen Wahrheiten vergißt und sich den gestern blamierten Mann heut als Nationalhelden, den gestern als Ausbeuter entlarvten heut als Wohltäter der Menschheit aufschwätzen läßt. Da hilft nur das unablässige Einhämmern von Tatsachenmaterial, da muß man jederzeit bereit haben eine tüchtige Dosis beweisbarer, dokumentarisch festgelegter Fälle, mit denen man klipp und klar den faktischen Zustand des heutigen Deutschlands demonstrieren kann. Solche äußerst notwendigen und praktisch brauchbaren Dokumente sind die Bücher von E. J. Gumbel, denn was sie beweisen ist die Mordatmosphäre, die heut in Deutschland herrscht, und ihre Förderung durch eine nicht nur klassenhaft, sondern in der schlimmsten Reaktion befangene Justiz. Die Schrift „Vier Jahre Mord" notierte nach exakten Angaben alle die Morde aus politischen Motiven, die seit dem November 1918 in Deutschland bekannt wurden. Das ergibt die große blutige Reihe, in der die Vorwärtsparlamentäre, Liebknecht, Rosa Luxemburg, die Matrosen, Jogisches, Dorrenbach, die Opfer der Rache an der Münchner Rätezeit, die im Kapp-Putsch Getöteten, die in Breslau, im Ruhrgebiet, in Oberschlesien Erschlagenen, liegen. Und schon werden hier festgestellt als Grundursachen: das Vorherrschen des Militarismus, die Lügentechnik der Presse, die Allmacht der mit dem Militär verschwägerten Interessen des Großkapitals und vor allem die Mitschuld der Gerichte, die schon eine gewisse Technik des Freispruchs in Fällen ausgebildet hatten, wo rechtsgerichtete Kreise und Personen belastet sind. Diese Denkschrift wurde im Juli 1921 von dem damaligen Abgeordneten Radbruch dem Justizminister zur Gegenäußerung überreicht. Als Herr Radbruch später selbst Justizminister war, blieb er alles schuldig, was man von ihm hätte erwarten müssen. Endlich, 1923 wurde eine „Denkschrift des Reichsjustizministeriums" in einem einzigen Exemplare dem Reichstage vorgelegt. Von ihr wurde für Gumbel eine Abschrift angefertigt, diese ist in seinem Buche wörtlich abgedruckt, und dann wird ein Kommentar dazu gegeben, eine formale juristische Kritik an den Denkschriften des Reichsjustizministeriums, des bayrischen und des mecklenburgischen Justizministers, vom Rechtsanwalt Schweitzer ausgeübt.

Diese amtlichen Denkschriften wirken gradezu wie ein teils zynisches, teils blindes Zugeben des Versagens der Justiz, wie eine erschreckende Selbstentlarvung der „Rechts"-Zustände im heutigen Deutschland. Da wird, sobald ein Verbrechen von Rechts vorliegt, möglichst spät ein Verfahren eingeleitet, wenn eine sichre Feststellung des Sachverhalts kaum noch möglich ist; wird von vornherein alles zugunsten der Attentäter ausgelegt, sogar den Führern das Fehlen des Bewußtseins einer rechtswidrigen Handlung zugebilligt, was man für revolutionäre Handlungen sogar bei offensichtlich harmlosen Mitläufern nie tut. Muß schließlich doch einmal ein Strafurteil gefällt werden, weil der Fall zu eindeutig kraß liegt, packt man nur die untergeordneten Organe, nie die wirklich verantwortlichen Leiter und Offiziere, ja vermeidet es gradezu, die Zusammenhänge aufzudecken und die wahren Urheber, Geldgeber und Drahtzieher festzustellen. So muß die Schlußwürdigung der amtlichen Antworten in dem vernichtenden Resultat gipfeln: „Es ist amtlich bestätigt, daß in Deutschland seit 1919 mindestens vierhundert politische Morde vorgekommen sind. Es ist amtlich bestätigt, daß fast alle von rechtsradikaler Seite begangen wurden, und es ist amtlich bestätigt, daß die überwiegende Zahl dieser Morde unbestraft geblieben ist." Solche Freisprüche mußten natürlich eine starke moralische Stütze für rechtspolitische Mörder sein und für die unterirdischen Konventikel, die diese Morde planmäßig vorbereiteten und lanzierten. Das dritte und neuste Buch Gumbels leuchtet darum scharf in das Treiben der reaktionären Geheimbünde hinein: „Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918. Mit einem Vorwort von A. Freymuth, Senatspräsident am Kammergericht." Naturgemäß muß in diesem Bande an manchen Stellen einiges aus den beiden ersten Büchern rekapituliert und auf dort schon behandelte Fälle noch einmal eingegangen werden. Denn gewissermaßen ist er die zusammenfassende, wuchtige Schlußabrechnung, die zeigt, wie die Brutstätten und die weitverzweigten Fabrikationscliquen der Blutkomplotts aussehen. Keine offizielle Vertuschung wird hier geschont. Wahrheitsgemäß ist der Ursprung freigelegt: die sozialdemokratische Regierung ließ sich im Kampf gegen die Linke von den Monarchisten unterstützen und geriet dadurch in deren Gewalt. Damals wurden Freikorps aufgestellt gegen Bolschewisten und Revolutionäre, und in diesen Freikorps liegt der Ausgangspunkt der heutigen Geheimbünde. Gefestigt wurden sie noch einmal nach dem Kapp-Putsch, als die Regierung ihren eigenen Feinden wieder die Macht gab, nur um eine, nach Ansicht der Regierung zu radikal sich entwickelnde Abwehr des Kapp-Putsches zu bremsen. Gegen 540 am Kapp-Putsch beteiligte Offiziere wurde das Verfahren eingestellt und eine Meute, deren ausgesprochnes Ziel die Zerstörung der Republik war, als Schutzgarde für die Regierung engagiert. Immer hat die offizielle Politik der Republik den Feind nur links gesehen, die großen politischen Attentate der Rechtsgerichteten fanden keine Sühne, im Gegenteil, in der Presse wurden die Opfer als Verbrecher hingestellt, die Mörder als Helden gefeiert, die Geldgeberkreise wurden auch in sonst durchgreifenden Gerichtsverfahren nie zu ermitteln versucht.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



In knapper, treffender Kennzeichnung zählt das Buch alle die Persönlichkeiten und Gesellschaften auf, die Haß säen, erklärt das Material dieser Banden: Offiziere, Professoren, Studenten, Leute, die ihre Vorzugsstellung im wilhelminischen Deutschland wieder zurückerobern wollen, deren gebildeten Jargon und deren wahren Gemütsadel Briefstellen demonstrieren wie die, wo es von den Juden heißt: „Eine Nacht genügt, um diese Hunde totzuschlagen." Diese Meuchelmörder der Reaktion sind der abgründige Gegensatz zu den freiwillig sich opfernden, ihr Leben von vornherein als Entgelt gebenden revolutionären Attentätern. Denn ein Attentat gegen einen Mann von Links ist durchaus nicht riskant, bringt Gewinn, pekuniäre Chancen, nationale Ehrung, auch sind immer schon falsche Pässe beschafft, ist der rettende Sprung ins Ausland, zumindest nach Bayern, gewiß, und wird einer wirklich gefaßt, ist ihm die glückliche Flucht aus dem Gefängnis sicher. Derart „Helden" sind merkantil eingestellt und feige. In den Statuten der Organisation C ist erfrischend unsentimental ausgesprochen, was für Charaktere man sich als Mitglieder wünscht: „Es dürfen nur Männer in die Truppe, die entschlossen sind, keinerlei Hemmung in sich tragen und bedingungslos gehorchen, die brutal genug sind, rücksichtslos durchzugreifen, wo sie eingesetzt sind. Als Unterführer kommen nur Offiziere in Frage, die Kriegserfahrung und Erfahrung im Bürgerkrieg haben, die vor allem eine Haupterfahrung beherzigen: Kein Verhandeln, sondern schießen und rücksichtslos befehlen." Auf der andern Seite steht diesen Banden gegenüber eine in der Mehrzahl monarchistisch gesinnte Reichswehr. Auch an diesem Zustand ist die Sozialdemokratie schuld, die im Kampf gegen das revolutionäre Proletariat die Offiziere des alten Regimes übernommen und das Hauptkontingent der Truppen aus den Freikorps rekrutiert hat. Das Gemälde des heutigen Deutschlands, das die Verschwörer ermöglicht und fördert, zu einem totalen zu machen, sind in Gumbels Buch auch aufgenommen Darstellungen des bayrischen Justizskandals, der Verfahren gegen Fechenbach, Leoprechting, Franz von Puttkamer, die Verhältnisse im Festungsgefängnis Niederschönenfelde. Dann die neuerdings wieder lärmend betriebene Propaganda gegen die angebliche Schuldlüge, das immer frecher versuchte Reinwaschen des alten Systems. Das Ergebnis kann dann auch eindeutig und bestimmt genug formuliert werden: „Die Macht des Unternehmertums gegenüber den Arbeitern ist ungeheuer gewachsen. Die Reichswehr und die gesamte Verwaltung ist von Republikanern gesäubert und ist ausgesprochen republikfeindlich eingestellt. Die Konzentration des Besitzes hat ungeheuer zugenommen, und der soziale Gedanke ist gegenüber diesem Machtkomplex wirkungslos. Dies bedeutet Möglichkeiten zur Realisierung von Hoffnungen, an die früher nicht zu denken war. Die Macht der Offiziere der kaiserlichen Armee und Marine, der höheren Beamten, des Adels und der Schwerindustrie, also der Kreise, welche glauben, ihrer bevorrechteten Stellung in der Monarchie beraubt worden zu sein, ist durchaus wieder auf die alte Höhe gewachsen. Sie fürchten zwar, daß die künftige Entwicklung sie dieser Macht berauben könnte, aber ihre tatsächliche Macht ist heute sogar größer als unter der Monarchie. Nur oberflächlich gesprochen ist Deutschland eine demokratische Republik; tatsächlich herrschen die alten militärischen Kräfte. Aber unter Wilhelm dem Zweiten konnten sie eine aktive Außenpolitik, heute nur eine aktive Innenpolitik treiben. Sie sind schwach gegen den äußeren Feind, aber sie sind stark gegen den ‚inneren Feind', den Arbeiter und den Republikaner." Auch die Teilnahme von Juden an der ausgesprochen antisemitischen völkischen Bewegung wird nicht vertuscht, und noch mancher andere Faktor, der zu der stärker gewordenen Rechtsorientierung beitrug, eruiert: das Industriekapital ist gegen einen Einfluß der Arbeiter, gegen die Vertretung der Arbeiter beim Produktionsprozeß, gegen gerechte Steuerbelastung, darum gegen die Erstarkung des republikanischen Gedankens. Die Finanzpolitik des Reiches stößt den Beamten ab und läßt ihn „von den schönen Tagen des Kaiserreichs, wo sein Besitz einerseits und sein Gehalt andererseits ihm ein erträgliches Leben gewährten, träumen". Schließlich, was das Schlimmste und Hoffnungsloseste ist, die Jugend wird in Gymnasien und Schulen von reaktionär gesinnten Lehrern verhetzt, in ganz bestimmten Gedankengängen befangen gehalten, der Geschichtsunterricht ist immer noch auf die alten monarchistischen, kriegerischen Ideale zugeschnitten. Und wie während des Krieges völkerrechtswidrige Untaten nicht nur begangen, sondern auch noch beschrieben, ja verherrlicht wurden, so ist es auch heut ein erschwerendes Symptom, daß allenthalben bei uns das unter nationaler Flagge begangene Verbrechen entschuldigt und gerühmt wird. Die Praktiken solcher Gewissens-, Rechts- und Wahrheits-Trübung aufzudecken, ein nicht zu beschwichtigendes „J'accuse!" (Ich klage an!) gegen die Mord-Atmosphäre, gegen die Geheimorganisation der nationalen Mordbanden und ihre Protektoren und Regisseure zu schleudern, dazu tragen Gumpels klare und zielbewußte Bücher mit dokumentarisch verbürgten und amtlich bestätigten Tatsachenangaben wertvolles, wirksames Material bei.

*Max Herrmann (Neiße)*

# Bibliothek des Proletariers

EIN DICHTER DER ARBEITERKLASSE

Die paar Künstler, Schriftsteller und Maler, die in ihrem Werk das Leben der Arbeiter wahrheitsgemäß darstellen oder gar propagandistisch für die Arbeiterklasse eintreten, müßten dem Proletarier auch wirklich zugänglich gemacht werden. Für den amerikanischen Schriftsteller Jack London hat das nun in vorbildlicher, zweckmäßiger Weise Franz Jung getan in einem Büchlein, das im Verlage für Literatur und Politik, Wien, erschien. Da hat Jung zuerst in einer Studie faßlich, sachlich Jack Londons Lebensgang, sein künstlerisches und politisches Werden und seine Bedeutung für den Klassenkampf dargestellt (eine exakte Arbeit, in der mich nur ein ungerechtfertigter, parteilicher Ausfall gegen die Anarchisten stört), und nachher einige charakteristische Proben von Jack Londons Schaffen ausgewählt. Die Proben geben nicht nur ein vollständiges Bild vom Wesen dieses Dichters, sie bilden auch einen fesselnden, anregenden Lesestoff für den Arbeiter und überhaupt für jeden, spannender Tatsachenlektüre zugänglichen Menschen. Dort wird das Martyrium eines unbeugsam klassenbewußten Arbeiters wahrheitsgemäß geschildert, das Leid der Obdachlosen dem Festrummel eines englischen Krönungstages gegenübergestellt, die fragwürdige Wohltätigkeit christlicher Seelenfängerei entlarvt, die Quintessenz der marxistischen Lehre dem primitiven Verständnis nahegebracht und schließlich in einer ganz großartigen Novelle die Situation eines siegreich durchgeführten Generalstreiks bis in alle Einzelheiten glaubhaft gezeichnet (und, sehr wirksam agitatorisch, der Arbeiterklasse dies beste Kampfmittel, das sie in ihrer Hand hat, augenfällig demonstriert). Jack London kam aus den Niederungen des Lebens, machte viele Stadien dieser Existenz durch, auch das Schlimmste, wo man aus Not zum Hofhund wider die eigenen Klassengenossen wird, errang sich in diesem Dasein, also durchaus praktisch, erlebt, revolutionäre Erkenntnis und Klassenbewußtsein, trat in seinen Schriften stets für die Arbeiter ein, wurde dennoch, weil diese Schriften auf jeden Leserkreis wirkten, ein in Amerika beliebter und geehrter, d. h. gutbezahlter Autor, den die Vorzugskasten zu Gaste luden, nutzte aber auch diese Kenntnis der oberen Schichten dazu aus, ihre Talmikultur und ihren Fassadenglanz den Arbeitern als Schwindel zu enthüllen. Diese ganze Entwicklung Jack Londons macht Jung durch seine Erläuterungen und durch die repräsentativen Auszüge aus Londons Werk für jeden deutlich und gibt so das erste Exempel einer Dokumentsammlung der Kunst, die bis jetzt einigermaßen für Arbeiter in Betracht kommt. Man sollte nach dem gleichen Prinzip das literarische Werk Pottiers, Zolas, Octave Mirbeaus, Charles Louis Philippes, Anatole Frances, Sinclairs, Büchners, Andersen-Nexos, Gorkis, der neuesten Russen, Leonhard Franks, Franz Jungs selber, das zeichnerische und malerische Werk Daumiers, Masereels, den George Groß, Dix, Scholz-Grötzingen, Felix Müller in werbenden Auswahlbändchen verbreiten!

*Max Herrmann (Neiße)*

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



# Bibliothek des Proletariers

EIN DICHTER DER ARBEITERKLASSE

Die paar Künstler, Schriftsteller und Maler, die in ihrem Werk das Leben der Arbeiter wahrheitsgemäß darstellen oder gar propagandistisch für die Arbeiterklasse eintreten, müßten dem Proletarier auch wirklich zugänglich gemacht werden. Für den amerikanischen Schriftsteller Jack London hat das nun in vorbildlicher, zweckmäßiger Weise Franz Jung getan in einem Büchlein, das im Verlage für Literatur und Politik, Wien, erschien. Da hat Jung zuerst in einer Studie faßlich, sachlich Jack Londons Lebensgang, sein künstlerisches und politisches Werden und seine Bedeutung für den Klassenkampf dargestellt (eine exakte Arbeit, in der mich nur ein ungerechtfertigter, parteilicher Ausfall gegen die Anarchisten stört), und nachher einige charakteristische Proben von Jack Londons Schaffen ausgewählt. Die Proben geben nicht nur ein vollständiges Bild vom Wesen dieses Dichters, sie bilden auch einen fesselnden, anregenden Lesestoff für den Arbeiter und überhaupt für jeden, spannender Tatsachenlektüre zugänglichen Menschen. Dort wird das Martyrium eines unbeugsam klassenbewußten Arbeiters wahrheitsgemäß geschildert, das Leid der Obdachlosen dem Festrummel eines englischen Krönungstages gegenübergestellt, die fragwürdige Wohltätigkeit christlicher Seelenfängerei entlarvt, die Quintessenz der marxistischen Lehre dem primitiven Verständnis nahegebracht und schließlich in einer ganz großartigen Novelle die Situation eines siegreich durchgeführten Generalstreiks bis in alle Einzelheiten glaubhaft gezeichnet (und, sehr wirksam agitatorisch, der Arbeiterklasse dies beste Kampfmittel, das sie in ihrer Hand hat, augenfällig demonstriert). Jack London kam aus den Niederungen des Lebens, machte viele Stadien dieser Existenz durch, auch das Schlimmste, wo man aus Not zum Hofhund wider die eigenen Klassengenossen wird, errang sich in diesem Dasein, also durchaus praktisch, erlebt, revolutionäre Erkenntnis und Klassenbewußtsein, trat in seinen Schriften stets für die Arbeiter ein, wurde dennoch, weil diese Schriften auf jeden Leserkreis wirkten, ein in Amerika beliebter und geehrter, d. h. gutbezahlter Autor, den die Vorzugskasten zu Gaste luden, nutzte aber auch diese Kenntnis der oberen Schichten dazu aus, ihre Talmikultur und ihren Fassadenglanz den Arbeitern als Schwindel zu enthüllen. Diese ganze Entwicklung Jack Londons macht Jung durch seine Erläuterungen und durch die repräsentativen Auszüge aus Londons Werk für jeden deutlich und gibt so das erste Exempel einer Dokumentsammlung der Kunst, die bis jetzt einigermaßen für Arbeiter in Betracht kommt. Man sollte nach dem gleichen Prinzip das literarische Werk Pottiers, Zolas, Octave Mirbeaus, Charles Louis Philippes, Anatole Frances, Sinclairs, Büchners, Andersen-Nexos, Gorkis, der neuesten Russen, Leonhard Franks, Franz Jungs selber, das zeichnerische und malerische Werk Daumiers, Masereels, den George Groß, Dix, Scholz-Grötzingen, Felix Müller in werbenden Auswahlbändchen verbreiten!

*Max Herrmann (Neiße)*

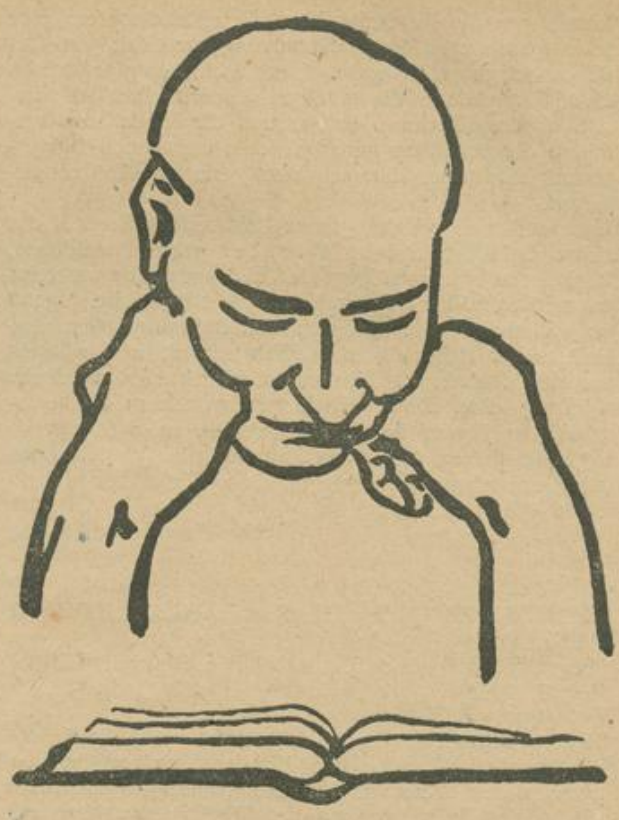
LEONHARD FRANKS NEUER ROMAN

Im Gegensatz zu den verlogenen oder zumindest zeitabgewandten, der Grausamkeit des tatsächlichen Geschehens ausweichenden Fabelbüchern des deutschen Schrifttums gestaltet Leonhard Franks neuer Roman „Der Bürger" (Malikverlag) ein Stück Gegenwart, gesehen von einem entschiedenen, gründlich und exakt methodischen, klassenbewußten Standpunkte aus. Er gibt ein Bild unsrer bürgerlichen Jugend, zeigt sachkundig und erfreulich drastisch, wie sie ist, dann was aus ihr werden kann, je nachdem sie sich fürs Schlimme oder fürs Gute, fürs Unfruchtbare oder fürs Lebenshaltige entscheidet. Hier wird nicht, wie sonst in Büchern bürgerfeindlicher Tendenz, die Verwerflichkeit des Bürgerlichen dadurch verdeutlicht, daß man bürgerlichen Brauch und Charakter durch eine gewisse Karikierung tödlich trifft, hier wird einmal, wie in einer zuverlässigen Monographie, in all ihren Stufen und Formen die Welt der deutschen Bürgerjugend plastisch entwickelt. Gymnasiumsjahre, Studentenzeit oder Volontärtum, wenn man im selbstgefälligen, bequemen Stagnieren von Amt und Würden, Fabrik- und Klubherrentum landet, „ein geachteter Mann wird," Voraussetzung daß man immer mitmacht, durch keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit solcher Existenz gestört wird und andere stört. Im Reigen dieses Durchschnitts bringt Frank als Zentralfigur einen Patriziersohn an, der gewissermaßen die Situation der fortgeschrittneren Schicht heutiger bürgerlicher Gesellschaft repräsentiert, ihr Übergangsstadium, wo sie schon der eignen Berechtigung nicht mehr ganz sicher und doch noch nicht zum Bruch mit ihrer Klasse, zum Übertritt ins zukunftshaltige gegnerische Lager bereit ist. Solche Menschen sind unsicher, schwankend, unentschlossen; wenn's drauf ankommt, feig und unzulänglich, ohne beständigen Willen. Es langt in den besten Momenten grade zu dem Gefühl: „Man muß Empörer werden!", zu einer halben Aufsässigkeit gegen die Autoritäten von Haus und Schule, aber dieser schüchterne Ansatz zu Eigenem versinkt bald wieder in ihnen, und unselbständig, preisgegeben jedem Vorurteil, das Eltern oder Lehrer über sie hegen, lassen sie sich demütigen, sind immer nur in Gedanken kühn, finden nie den Mut, endgültig allein zu stehn, sich von den andern zu unterscheiden, biedern sich an und überwinden den Ekel, den sie doch gleichzeitig im Innersten vor diesem Anbiedern haben. Alles drückt sie, die ganze Gemeinheit des Lebens, während die Durchschnittlichen wie Erwachsene mit dem Leben ohne Schwierigkeit fertig werden, an dem Furchtbaren des Daseins vorübergehen, hinauf in ihren Verein, frivole Lieder singen, durch nichts aus ihrem Gleichgewichte zu werfen sind. Diese bessere, noch nicht ganz hoffnungslose Art bürgerlicher Jugend wird nun zwar durch das eigene qualvolle Erlebnis zu ernstlichem Nachdenken über das Dasein und die Not der anderen gebracht, nur wird sie immer davor zurückscheuen, das Übel an der Wurzel zu packen, radikal die Grundursache der Unrechtsatzung anzugreifen, sie wird immer wieder hinüberschielen zu denen, die jenseits aller Zweifel leben, wird immer letzten Endes ausweichen der einzigen, wahren Konsequenz: „Man muß sich opfern!" Trotz des Bewußtseins von der Niederträchtigkeit des Ganzen, von der Notwendigkeit eines Protestes, wird ein derartiger Mensch fähig sein eines Verrates um

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



der Macht, um des Erfolges, um der Liebschaft mit gepflegten Frauen willen, wird in seinen Träumereien aufsteigen die Sehnsucht, zu leben wie die andern, begünstigt, geachtet, berühmt zu sein auf Kosten unterdrückter Elendsmenschen, wird er in „Schicksalspausen" (die es auch für das Proletariat gibt: „weltpolitische Situationen nämlich, in denen das Proletariat sich entscheiden kann für die soziale Revolution oder für einen imperialistischen Krieg, in dem Millionen fallen") immer wieder kläglich versagen. Denn am schwersten wird ihm bleiben der folgerechte Entschluß, der letzte, wichtige und allein praktisch wirksame Schritt: der Übertritt zur Arbeiterklasse, der einzige Schritt, den der Bürger (klassenbewußter als der Proletarier) nicht erlaubt und verzeiht, wenn er alles andere, die unschädlichen charitativen Mätzchen von Helfenwollen etcetera als harmlose Schrulle, sportliche Betätigung, Vereinsmeierei nachsichtig lächelnd gelten läßt. Solche halben Naturen träumen immer wieder von individuellen Erfolgen, so sehr die Empfänglichen auch einmal eine Versammlung mit Gemeinschaftsempfinden erfüllen kann: sie sind sogar in exaltierter, nächtlicher Stimmung einer größeren Geste, eines spontanen Ausbruchs, einer (für die allgemeine Sache nutzlosen) Teilaktion fähig, und unterliegen doch immer wieder dem Verlangen, allen Qualen, allen Pflichten zu entlaufen, das Leben gierig zu genießen, statt es für die Idee hinzugeben, ein freier Mensch zu sein, ehe es allen andern verstattet ist, das heißt eben etwas vor andern voraus zu haben, es besser als andre zu haben! So tauchen sie wieder zurück in die Welt des „Jeder für sich", folgen — gegen besseres Wissens des Herzens — den Gelüsten, erringen Macht und Achtung, werden zu „Frackherren". Und werden sich bei alledem unseliger fühlen als, die ihrer Idee leben; alle Sensationen und Zerstreuungen können auf die Dauer nicht betäuben, nicht verscheuchen jene peinigende innere Leere, jenes quälende Gefühl der Zwecklosigkeit, der Berechtigungslosigkeit ihrer Existenz, das deutliche Bewußtsein, daß irgend etwas fehlt, aber man wagt sich nicht einzugestehen, daß das Fehlende die große Verbundenheit durch eine gemeinsame Idee ist, der bedingungslose Glaube, die kampfesbereite Hingabe an die Idee. Frank macht das unterirdische Minderwertigkeitsgefühl solcher Naturen an seinem Patriziersohn sichtbar in einem Zustand der Balanzelosigkeit, der seelischen Not, verdeutlicht ihre Zwiespältigkeit durch die Halluzination der ständig mahnenden Koboldfigur des vergewaltigten besseren Ichs, der beständig drohenden Doppelgängervision. Die bürgerliche Weisheit und Wissenschaft rubriziert solche ihr peinlichen Fälle unter den Begriff des Krankhaften und sucht sich ihrer durch ärztliche Behandlung, das heißt durch ein bequemes Verschieben der Ursachen und joviales Sichselbstbelügen und -Beschwichtigen zu entledigen. Aber wessen besserer innerer Fonds sich nicht so leicht täuschen und unterdrücken läßt, der wird sich nicht zufrieden geben, der wird rastlos seine verlorene Menschlichkeit suchen, und vielleicht wird er sie endlich wiederfinden, entzaubert ihn tief empfundene Hilfsbereitschaft und stellt ihn in die große Gemeinschaft des Leides, gibt ihm wieder das Gefühl, als Mithelfer an der großen idealen Aufgabe seiner Zeit wirklich vorhanden zu sein! Frank ist in seinem Romane sehr gerecht, stellt unverhohlen fest, wie schwer es für den Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts ist, sein reines Ich, das unentwickelt blieb, verschüttet und ertötet wurde, wieder auszugraben, aufzudecken und zur fruchtbaren Reife zu entwickeln. Wie andrerseits das Proletarierkind bei all seiner materiellen Not in dem Punkte besser dran ist, daß es immer wieder durch die herrschende Klasse und deren Staat in den Protest gegen die Umwelt zurückgestoßen wird. („Die Proletarier kommen aus dem Proteste nie ganz heraus, können folglich



ihr Ich nie ganz verlieren und sind auch mit aus diesem Grunde als Klasse schöpferisch und dazu bestimmt, im Gange der Geschichte über die unschöpferisch gewordene bürgerliche Klasse hochzusteigen. . . Aber erst in der klassenlosen Gesellschaft tritt dein reines Ich auf den Plan, wird es jedem einzelnen verstattet sein, er selbst zu werden und zu sein.") Frank zeigt auch die unerfreuliche Sorte Proletarierkind, den Abtrünnigen des andern Bereichs, einen Briefträgersohn, ein hartes, kaltes Geschöpf, das vom Gehirn regiert wird, und dieses Gehirn gibt nur die eine starre Direktive: aus dem Elend und der Entwürdigung herauszukommen, mit welchen Mitteln immer es sei. Rücksichtslos, unsentimental, ohne Vorurteil und Skrupel verfolgt er seinen zielklaren Willen, setzt sich aus eigner Kraft, auf unoffizieller, unregelmäßiger Laufbahn durch, zwingt sich in die Elitekaste hinein, wird reich, indem er andre für sich arbeiten läßt, ist schließlich Bankier, große Nummer, Stolz seiner Heimatstadt, verschafft sich mit dem üblichen philanthropischen Stiftungsschwindel die Wohltätergloriole und steigt ungerührt über Leichen empor zum gigantischen Führertriumph: die Kontrolle über die ganze Wirtschaft des Reiches zu bekommen, der mächtigste Mann des Landes zu werden. Abgesehen davon, daß dieser auf der Basis des Klassenkampfgedankens und der materialistisch sichtenden Methode gewissenhaft durchgeführte Roman nicht parteiisch beschönigend oder entstellend ist, ist er auch keinesfalls dozierend blutleer, karg, besitzt vielmehr eine Fülle mit dem wirklichkeitpackenden Blick erfaßter, mit ursprünglicher, menschlicher Hingabe erlebter Daseinsszenen. Da ist Tragisches und Groteskes, in seinem wesentlichen Format, Zartes und Diffiziles, von keinem flinken Literaturtechniker zu Machendes, sondern nur einem wirklichen Dichter Zugängliches, und alles in der vollen plastischen Figur seiner Leibhaftigkeit, nicht vag ins Blaue getiftelt, wissend wohlfundiert; die Armseelenatmosphäre und Verdammnisluft einer Kaschemme, eines

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



tottraurigen Asyls rettungsloser Gesellschaftsopfer; eine schicksalsschwere Morgendämmerung am Kai; ein Gefängnisbesuch mit einem über Menschentreue treuen Hundekameraden; die muffige Neppluft einer Animierkneipe; das Kitschmeublement und die schale Sonntagsmisere der von allen guten Geistern verlassenen Bürgerhonorigkeit; eines Rummelplatzes geriebner Konkurrenzkampf.

Und weil man bei der ganzen Lektüre des Romans das sichre Gefühl hat, einem Dichter gegenüberzustehen, begibt man sich auch gern des Einwands, den unsereins zu machen hätte; daß Frank unsere bürgerliche Jugend zu optimistisch beurteilt, den Fall hoffnungsvoller, aussichtsreicher sieht, als er in Wahrheit ist, und wünscht nur noch, daß der Roman tatsächlich die praktische Wirkung hätte, die der Dichter selbst seinem Buche ersehnt: der Jugend den Weg zu weisen, auf dem jugendlicher Idealismus in unserm Zeitalter allein seine fruchtbare Auswirkung finden kann, den Weg der sozialen Revolution!

*Max Herrmann (Neiße)*

## GRUNDSÄTZLICHES ZU R. STAHL: „THOMAS MÜNZER" *)

(Gegen Franz Wilhelm Seiwert, Köln a. Rh., in AKTION, Heft 7, 1924)

*Von Plantener, Hamburg*

Seiwert behauptet, Lenin und Hölz seien die letzten Führer alten Typs. Hier läßt er den persönlichen Wunsch den Vater seiner recht eilfertigen Gedanken sein. Die Teilnahme zu den Parlamentswahlen der gesamten zivilisierten Welt heute, und die derzeitige Heidenauer Affäre könnten ihm das Gegenteil beweisen. Genau denselben Führertyp trifft man an in der gesamten Menschheitsgeschichte, soweit wir ihr nachforschen können. Irreführend ist auch, wenn Seiwert behauptet, durch Herunterdrücken der Masse schafft der Führer sich eine Plattform. Geschichtlich ist, daß immer und stets restlos jeder Führer zunächst die instinktartigen Gefühle der Masse in Worte kleidete, erst später dann bog er diese Gefühle der Masse um, in seinem eigenen notwendigen Interesse. Er fühlte unterbewußt, die Masse strebe über ihn und seine Lehren hinaus, und er mußte, wollte er auf der Plattform — Seiwerts Wort — stehen bleiben, bei seiner nunmehr veralteten Lehre beharren.

Wenn es nun nach Stahl Tatsache ist, daß durch Emporheben aus und von der Masse gewordene Führer stets zwangläufig Renegaten werden und als solche die kulturelle Entwicklung der Menschheit hemmen und fälschen müssen nach irgendeinem psycho-dynamischen Gesetz, dann ist Stahls Schrift durchaus nicht müßig, wie Seiwert meint, im Gegenteil, ich meine, es war eine wertvolle Tat von ihm, den zwangläufigen Zusammenhang als Phänomen aufzuzeigen, sobald er es sicher erkannt zu haben glaubte. Nur auf solchem Weg können wir über unsere alten verrotteten Organisationsformen hinwegkommen, seien sie nun „zentralistisch" oder „dezentralistisch" — müßte richtig „reformiert zentralistisch" heißen —, hinwegkommen zu freier Menschengemeinschaft, in der kein Stinnes-Trust die Menschheit zum Puppenladen macht, wie Seiwert es in den Schlußsätzen andeutet. Allerdings zeigt er weiter oben die heutige Zeit, in der sich die Massen gegen die über ihnen stehenden Führer wenden — Trustkönige sind aber auch Führer —. Wo sind dann aber die Massen, die sich aktiv gegen die Führer wenden? Wohl höre ich den Notschrei der Massen gegen die Führer, aber auch höre ich, daß die Führer mit „Not" schreien und dann werden sie gewählt, in den alten zentralistischen wie in den neuen reformierten Vereinen.

Und noch immer ringen wir heiß um die Selbstverständlichkeit der Selbsterhaltung der Masse, d. h. um das tägliche Brot, das einzelne zuviel haben, ringen noch ebenso heiß darum, wie das ägyptische Proletariat vor hundert Geschlechtern, mehr kennen wir nicht seit Beginn unserer Menschheitsgeschichte. Auch damals hatten sie schon denselben Führertyp, der nach Seiwert in Hölz seinen letzten Repräsentanten zeigt!

Ob dieser Kampf sich in kleinbürgerlicher oder großkapitalistischer Gesellschaft abspielt, damit mögen sich Professoren, Doktoren u. a. -oren mit und ohne „h" beschäftigen. Ich meine dagegen, daß solche tiefschürfenden Schriften, wie die eine von Stahl, viel wertvoller sind, selbst wenn solche Schriften das intimste Problem der Menschheit noch nicht restlos lösen, sind sie doch wegweisende Tat und besser als hirnverkleisternde Untersuchungen über Taktik und politische Lage.

Das, was Seiwert in Stahls Schrift die egozentrische Art nennt, die angeblich „zur Unklarheit und Unverständigkeit mit dem Zweck" — wohl nur für S. persönlich — führen soll, hat mir persönlich wohl gefallen. Ich möchte mich so gerne von dem verdammten Journailledeutsch befreien, bin aber zu alt dazu. Ich habe gefunden, daß Stahl auf seine Art den „Unverstand der Masse" — nach Seiwert — reizt und zur Tätigkeit anregt, und damit erledigt sich auch Seiwerts Wort von Stahls eingebildetem „Thrönchen". Da er mit seiner Schrift versucht, dem Führertum das Messer an den Lebensnerv zu setzen, erübrigt sich ja jede entgegengestellte Phrase.

Zum Schluß: Es ist der verhängnisvolle Irrtum der Zeitgenossen, zu glauben, daß sie dann gar nichts mehr hätten, wenn sie ihre leeren Formen von heute, genannt Organisationen, zertrümmern. Nichts ist gleich Nonsens, und neue Formen werden sein und können nur dann sein, nachdem die alten Formen mitsamt aller Flickerei restlos zertrümmert sind.

*) Verlag der AKTION.

---

***Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden** (25. Quittung; die Beträge sind in „Renten"-Mark angegeben):*

*S. H., Düsseldorf: 50 Mark („als Dank für das ‚Erinnerungsheft'") / Hofmann, Danzig: 2.75; Fuhrmann, Hamburg: 3.05 / Theinert, Breslau: 3 / Aust, Radebeul: 2 / Matheus, Kiel: 1 / Ch. A., Paris: 10 / Ad. Schmidt, Hamburg: 2 / Dr. Krüger, Karlshorst: 2.25 / Löschner, Dresden: 1.75 / Geist, Harburg: 2 / Erich Scheibner, Berlin; 2,25 / Grünbaum, Charlottenburg: 2.75 / Raichle, Urach; 1.75 / N., Frankfurt a. M.: 10 / Walter Mertens, Tilsit: 10 („Das ‚Erinnerungsheft' müßte Verbreitung finden wie die Zeitungen der Sozialdemokratie insgesamt") / G. V., London: 5 / Wiener Klub der AKTIONS-Freunde: 20 / Freund in Genf: 5 / Zwei Arbeitslose in Magdeburg: 2 („damit viel Stempler das ‚Erinnerungsheft' kennen lernen, haben wir unsere Hefte so oft verliehen, daß sie buchstäblich zerlesen sind") / Carl Hartwig, Bielefeld: 3 / Gertrud Lang, Leipzig: 4 („Das ‚Erinnerungsheft' müßte jedes SPD-Mitglied lesen, dann wäre die Partei erledigt") / Max Klapper, Mainz: 5 („Am Verfassungstage zur Unterstützung der Arbeit der AKTION") / Jakob Andreas, Linz a. D.: 3 / K. K., Nordenburg: 2 / Hertha Beugel, Königsberg i. Pr.: 3 („Es lebe die antinationale Revolution") / L. S., München: 2 / Paul Schulz, Sorau: 2 / Franz Heiden, Lübeck: 3.50 /*

*Berichtigung: Chikagoer AKTIONS-Freunde haben dem Pressefonds durch Vermittlung der Ino nicht 2, sondern 3 Dollar überwiesen.*

*Allen Einsendern Dank!*

*Wer für den Pressefonds zeichnet, hilft die Existenz der AKTION sichern!*

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



# Bibliothek des Proletariers

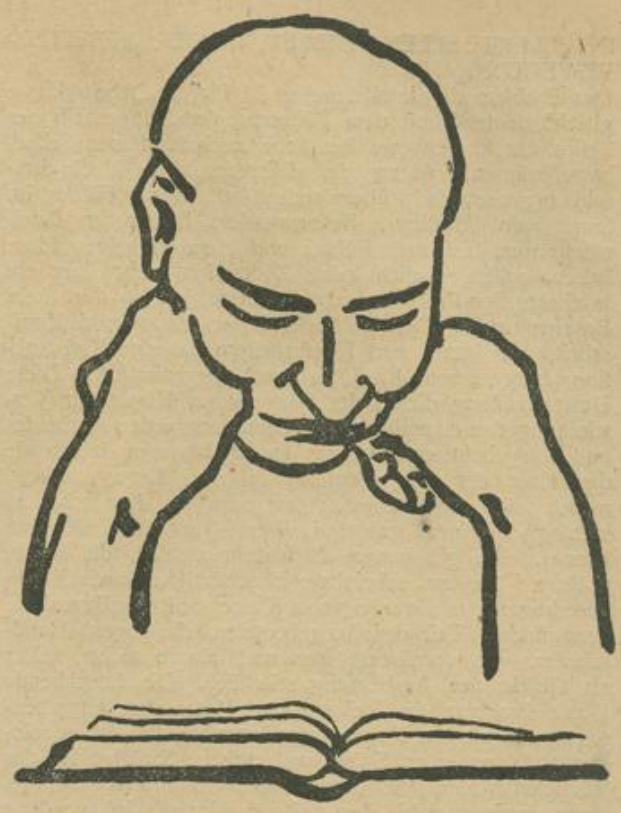
## EIN WICHTIGES KRIEGSGEDENKBUCH

Zehn Jahre nach dem Beginn der Mordära, die man frevelhaft „die große Zeit" des Weltkriegs zu nennen wagte, ist das offizielle Deutschland und die Mehrheit deutscher Bürgerschaft wieder so weit, nicht nur die alten Lügen über Entstehung, Zweck, Verlauf und Ausgang dieses ungeheuerlichen Verbrechens an der Menschheit dreist aufzuwärmen, sondern sogar von einer Wiederholung des gräßlichen Gemetzels zu schwärmen. Statt mit reuigem Stillschweigen den Tag zu übergehen, an dem man vor zehn Jahren alle Höllengeister losließ, statt die ganze Welt nicht wieder darauf aufmerksam zu machen, in welche Leiden und Nöte man als teuflischer Störenfried sie stieß, statt die Witwen, die Waisen, die Kriegskrüppel nicht abermals daran zu erinnern, was für Qualen und was für Elend man über sie verhängte, feierte man die zehnjährige Wiederkehr dieses unseligen Termins mit allem amtlichen Pomp und aller wichtigtuenden Vereinsmeierei, mit denen man bei rühmlichen oder freudigen Gedenkfesten den Dummen ein stimmungmachendes Schauspiel bietet. Zur Störung dieses gemeingefährlichen Rummels kommt gerade zu recht ein Werk, das eine rigoros wahrhaftige Erinnerung an die

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Kriegszeit ist und den nichtswürdigen Lügenkult, mit dem sonst Künstler das viehische Ereignis zum glorreichen, erhebenden Sport zu fälschen pflegten, gründlich vernichtet. Es ist ein schlichtes Bilderbuch, das getreulich hinzeichnet, wie der Krieg in Wirklichkeit aussieht, das also überwältigender und eindringlicher als jede Darstellung mit Worten enthüllt, was die Stahlbadzeit in Wahrheit bedeutete und was eine Wiederkehr der Schlächterjahre uns erneut bringen würde. Von dem großen Radierwerk „Der Krieg" des herrlich wahrheitsfanatischen Malers Otto Dix hat der Verlag Karl Nierendorf, Berlin, erfreulicherweise eine erschwingliche Ausgabe (zu 1,80 Mark) gemacht, die vierundzwanzig Bilder enthält.*) Das sind keine geistreichen, gewollt phantastischen Träumereien über das Thema „Krieg", im Atelier in Muße nach einer bestimmten Absicht zurechtgelegt, sondern gewissermaßen gezeichnete Notizen selbsterlebter Situationen, gleich an Ort und Stelle aufgenommen, nie mehr aus dem Gedächtnis verloren. Und gerade in ihrer grausigen Tatsächlichkeit, in ihrer barbarischen Realität wirken diese Blätter phantastischer, dämonischer, als das dem verzwicktesten Hirngespinst je möglich ist. Da sieht man Verwundete, aber nicht von der leichten Etappensorte, wo die Wunde eine Art renommierender Schmuck war, sondern gräßlich Verstümmelte, auf unausdenkbare Weise Gemarterte, Zerfetzte und Geschundene, deren gellendes Schreien man zu hören glaubt. Da sieht man Soldaten im Todeskrampf, nicht die bei gleißnerischen Denkmalslieferanten beliebte Edelpose „Sterbender Krieger", sondern arme, in den Tod gehetzte Luder beim elendiglichen Verrecken, in den stieren Blicken die grelle Todesangst. Dann Lebende, die in diesem Hexensabbath aller losgelassenen Fürchterlichkeiten vor Schrecken irrsinnig wurden, in der Trümmeröde eines zusammengeschossenen Dorfes als schauerliche Gespenster auftauchen. Sieht man andre Lebende, die ihren Verstand nur so behielten, daß sie ihn ganz ausschalteten, nur noch automatisch besinnungslos vegetierten, mitten im Leichenfeld zwischen Verwesung und Geröchel stumpfsinnig ihren Fraß hinunterschlingen oder auf einem Marsch durch die todgeweihten Felder nächtlich ausruhen, sich bekleidet, bepackt, mit Erddreck bekrustet, wie und wo sie gerade sind, hinfallen lassen zum dumpfen Schlaf, nichts mehr fühlende, nichts mehr wollende, ausgeleerte, gleichgültige, unmenschlich gemachte Marionetten. Und schließlich die Toten, beileibe keine „schönen Leichen", sondern der hundsföttisch zerstörte, zerhackte, zersplitterte Menschenkadaver, unförmige Fleischreste zappelnd in den Drahtverhauen, aufgespießt und zu unmöglichen Gebilden entstellt, keine Wesen mehr, sondern widerliche Dinge, wie Ausgeburten einer satanischen Vorstellung, Verschüttete, die mit Kopf, Arm, Fuß gleich diabolischen Gewächsen aus der wüsten Halde der Schlachtfelder sprießen, oder die schwarzen, unkenntlichen, verquollnen Visagen wie Popanze nebeneinander geschmißner Gastoter. Ein in seiner Schlichtheit geradezu monumentales Blatt zeigt einen Pferdekadaver und wirkt als die wuchtigste Anklage mit dieser stummen Demonstration des mißbrauchten Unschuldswesens, des wehrlosen, das in das Verbrechen der Menschen mit hineingezwungen wurde. Und dann gibt es Zeichnungen, die nur die Staffage der Kämpfe aufnehmen, bloße Landschaftsbilder sind, doch aus diesen wahrheitsgetreuen Aufnahmen kommt über uns das Grauen, und Tod und Vernichtung drohen uns noch gefährlicher aus diesen Zeugnissen der vom Menschen verpesteten und verwüsteten Natur, wenn die trostlosen Ruinen einer zum toten Kulissenspuk verwandelten Siedelung uns entgegenstarren, ein Trichterfeld ureinsam daliegt, als wär es ein Stück der



endgültig entvölkerten, vom Weltenbrand heimgesuchten Erde, oder ein zerfallender Kampfgraben der Spuklandschaft eines Brueghelschen Höllenbildes gleicht. Der wieder frecher sich breit machenden militaristischen Propaganda sei dieser krasse Anschauungsunterricht entgegengestellt und vor allem unter der Jugend, die von verbrecherischen Erziehern, durch die Schule und durch die unverantwortliche Hetze der Partei zu militärfreudiger, kriegslustiger, blutrünstiger Stimmung verführt wird, verbreitet als ein Wahrheitsdokument, das die Hurrahmärchen und Heldenlegenden der Lehrbücher, Hetzgedichte, Haßromane, Bierreden als gemeinen Schwindel entlarvt und demoliert.

*Max Herrmann (Neiße)*

*) Vorrätig in der AKTIONS-Buchhandlung.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



ANATOLE FRANCE

Anatole France, dessen die AKTION in diesem Frühjahr zu seinem achtzigsten Geburtstage gedachte, ist gestorben. Schon hielten die bürgerlichen Zeitungen ihre üblichen Leichenreden, ja, sogar das offizielle Deutschland fühlte sich verpflichtet, der französischen Regierung zu kondolieren. Es ist das die übliche, perfide und bequeme Methode, den toten Gegner noch unschädlich zu machen, indem man Verehrung für ihn heuchelt, aber mit einem Fälschertrick ihn immer nur ästhetisch würdigt, ihn als formalen Meister desto mehr herausstreicht, um seine gefährlich tendenziöse Aktivität ganz zu verschweigen. Mit süßsaurer Trauermiene schwärmt man ergriffen von der reifen Kunst des Verblichenen, dessen Werke man doch am liebsten völlig unterdrückt und verbrannt, dessen Vorhandensein überhaupt man am liebsten für ewig totgeschwiegen hätte. Da es aber eben nicht gut möglich ist, eine künstlerische Kraft, die sich so erfolgreich in der ganzen Welt durchsetzte, zu verleugnen oder zu ignorieren, versucht man die entscheidende Idee seines Schaffens durch den Dreh auszuschalten, daß man den ehrfürchtigen Bewunderer seines nur den Schönheitsgesetzen genügenden Werkes spielt. Man setzt sich als den untröstlichen Hinterbliebenen in Szene, der mit dem Dahingegangenen ach so vertraut war, daß man ihn als nahen Verwandten für sich reklamieren darf und daß einem seine Leistung als Erbschaft zukommt, die man im eigenen Sinne und sich selbst zum Vorteil hurtig auszubeuten beginnt. Auf der andern Seite wird die Parteiclique versuchen, Anatole France für die Interessen des politischen Geschäfts mit Beschlag zu belegen, seine grenzenlos freiheitssüchtige Leidenschaft nach der Zweckmäßigkeit augenblicklicher Erfolgstaktik ins Enge zu zwingen. Allen diesen Verdrehungen, Mißdeutungen und einseitigen Auslegungen gegenüber muß man mit der Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit, die dem Verstorbenen eignete, nachdrücklich die faktische Bedeutsamkeit von Anatole Frances Leben und Schaffen betonen, das, was seinen besonderen Wert ausmachte, unzweideutig herausstellen. In der Künstlergeneration, der er angehörte, gibt es auf deutscher Seite zweifellos keinen, der ihm an geistiger Unabhängigkeit und Beweglichkeit auch nur nahe käme. Und auch in Frankreich ist die Reinlichkeit, mit der dieser Mann einmal Erkanntes konsequent, sogar gegen seine eignen Gewohnheiten, in das dementsprechende Verhalten umsetzte, eine Rarität. Denn gerade er hatte dabei stärkere Hemmungen zu überwinden, als etwa Zola oder Charles Louis Philippe. Er stammt aus dem Bürgertum, allerdings einem verhältnismäßig selbstbewußten, kouragierten, relativ großzügigen Bürgertum, und er beginnt mit der philologischen, forscherstrengen Genauigkeit, die sich nicht blenden läßt und allen Dingen gewissenhaft auf den Grund geht. Mit seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe muß er da zu dem Resultat kommen, daß die bestehende Gesellschaftsordnung Unrecht, Unterdrückung bedeutet, folgerichtig muß seine Einsicht in das, was ist, muß sein vernichtendes Urteil über die Gestaltung unsres Zeitalters ihn zu seinem politischen Glauben an die Notwendigkeit einer herrschaftslosen Zukunftsgemeinschaft führen. Die gutfundierte Überzeugung von der hoffnungslosen Erbärmlichkeit der bürgerlichen Welt konnte nur das Vertrauen auf die proletarische Verwirklichung einer für alle erträglichen Gemeinschaft erzeugen. Und stilistisch konnte bei einem so ehrlichen Klarheitsfanatiker das Erringen der durchsichtigsten, allgemein faßlichen, kristallenen Schreibweise kein selbstgefälliger, kunstgewerblicher Zeitvertreib werden, sondern mußte sich dafür einsetzen, möglichst allseitig seine prinzipielle Botschaft an den Mann zu bringen. Nie ist bei ihm ein Eifern; schlicht, verständlich, anspruchslos setzt er im kultiviertesten Tonfall auseinander, worum es sich handelt, verbreitet er ironisch oder rührend, herb oder heiter, immer aber mit dem Reiz des menschlich Wahren, revolutionäre Gesinnung. Die Vertrauen erweckt, da man immer fühlt, diesser Mann läßt nichts gelten, weil es der Überlieferung oder der offiziellen Vorschrift genehm ist, im Gegenteil, er prüft desto gründlicher alles Renommierte und setzt sich nur für das Zukunftshaltige ein. Die Furcht und die Unwissenheit, aus der jalle Furcht stammt, vernichten, das ist seine Mission, und es ist sein besonderer Zauber, daß er diese Mission mit soviel Charme erfüllt. Er besaß das Genie, mit Grazie radikal zu sein, absolute geistige Freiheit und Kultur der Form zu vereinen, Klugheit und Gerechtigkeit mit Schlichtheit und Weltweisheit, Geistigkeit und Güte zu paaren. Er kam auch nicht von dem gewollten Optimismus her, der sich um jeden Preis selber in eine gewisse Trunkenheit steigern möchte (die doch bei der ersten unvermeidlichen Enttäuschung in desto kümmerlicheren Kleinmut umschlägt), sondern hat zur Grundlage eine harte Skepsis, die durch die Nachsicht allem Menschlichen gegenüber ausgeglichen wird. So konnte er in großer Freiheit des Geistes und in wirklicher Humanität des Herzens alle aufgeblasenen Begriffe einer geschickt kachierten Methode brutalen Menschenverbrauchs entlarven und zertrümmern, und in Wahrheit ein antiautoritärer, der Anmaßung amtlicher Gesetze trotzender Dichter sein. Das Werk des Anatole France gipfelt in dem Glauben an eine völlig neue, von der trüben Erbschaft alter bürgerlicher Finten freien Gemeinschaft. Um das wichtigste Lesematerial für ein Publikum, das klassenbewußt, mit revolutionärem Temperament Lektüre aufnimmt, zu notieren, seien besonders genannt: der in Swiftscher Höhenlage radikale Roman „Die Insel der Pinguine", der Roman aus der französischen Revolution „Die Götter dürsten", die phantastisch-aktuelle Vision „Aufruhr der Engel", die autobiographischen Bücher; „Der kleine Peter" und „Die Blütezeit des Lebens", die gleichzeitig ein Stück französischer Kulturgeschichte wahrheitsgetreu enthalten, und vor allem die unvergleichlich aggressive Novelle „Crainquebille" (enthalten in dem Bande „Der fliegende Händler"), Glanzstück einer unvergänglichen Attacke gegen staatliche Macht und ihre Dirne, die Rechtsprechung. Die verstiegnen Literaturdeklamationen der Anatole France-Entgifter schlägt es vielleicht am plausibelsten, wenn ich als Abschluß eine Stelle aus seinem Werk zitiere, deren nüchterne, klipp und klare Forderung im Gegensatz zum fruchtlos verschwommenen Sentimentalitätsrummel die Sache der Benachteiligten kraftvoll führt: „Verschont die Armen mit eurem Mitleid! Sie haben mehr als genug davon, was sollen sie damit? Warum Mitleid und nicht Gerechtigkeit? Ihr seid in ihrer Schuld. Das ist nicht Gefühlssache, sondern eine volkswirtschaftliche Frage. Wenn das, was ihr ihnen willig gebt, dazu angetan ist, ihre Armut und euren Reichtum zu verlängern, so ist die Gabe ungerecht, und die Tränen, mit denen ihr sie benetzt, können sie nicht besser machen. — Man soll das Los der Armen nicht verbessern, das Los der Armen muß aufhören." *Max Herrmann (Neiße)*

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

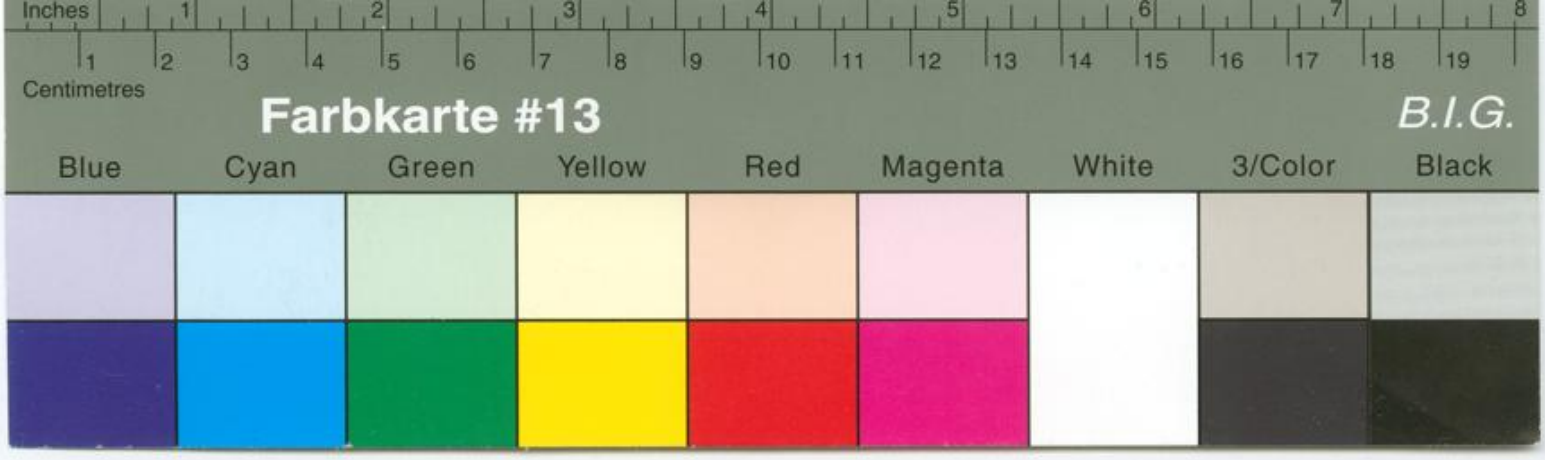


# Bibliothek des Proletariers

DIE WAHRHEIT ÜBER DIE RUSSISCHEN „NIHILISTEN".

Im Geschichtsunterricht, in den staatlichen Lehrbüchern, in der bürgerlichen Zeitung und Literatur wurden der revolutionäre Attentäter und sein Werk stets mit dem tiefsten Abscheu behandelt. Nach einer sehr bequemen Methode stellte man so einen Menschen einfach als halb irrsinnigen, vertierten Unhold dar, der sich aus purer Lust an frevelhafter Bluttat am geheiligten Haupt seines ach so gütigen, allgemein beliebten Landesvaters, eines treuen Vaters seiner Untertanen fürwahr, vergreift. Niemals ging man daran, die tatsächlichen Verhältnisse darzustellen, in denen das Attentat der einzig mögliche, letzte Versuch blieb, schlimme Unterdrückung zu beseitigen. Man ließ nicht einmal dem Attentäter die geringe Gerechtigkeit widerfahren, ihn als aufrichtigen, ehrlichen, opferbereiten Verfechter einer, vom offiziellen Standpunkt aus gefährlichen, Idee zu behandeln, sondern verdächtigte ihn mit infamer Beschimpfung als blutgierigen Teufel. Ganze Räubergeschichten wurden erfunden, verbreitet, für wahr genommen und vor allem die selbstlosen, tat- und todesmutigen Bekämpfer zaristischer Willkür mit dem Kinderschrecknamen „Nihilisten", mit dem man die undeutliche Vorstellung von etwas ganz Unheimlichem verband, abgetan. Erst kürzlich erlebte man wieder, wie hartnäckig auch heut noch die bürgerliche Welt die Fiktion von der Unantastbarkeit seiner gekrönten Massenmörder und der Verruchtheit tapferster Notwehr-Exekution, die an solchen Massenmördern das Gericht vollzieht, aufrecht erhält: bürgerliche Staaten versagten einem Sowjetgesandten die Bestätigung, weil er am Todesurteil über den letzten Zaren beteiligt war. Die völlige Gegensätzlichkeit zweier Gefühls- und Gedankenwelten drückt sich notwendigerweise auch in dieser Wertung aus: offizieller Meinung ist der Fürst, der Feldherr, der Mann, der ohne jedes persönliche Risiko andere unbedenklich in den Tod schickt oder zum Tode verurteilt zur Mehrung seiner Hausmacht, seines Länderbesitzes, seines Ruhmes, ein Held, sind die Männer, die im vollen Bewußtsein eigenen Unterganges und in großem Gewissenskonflikt mit ihrer prinzipiellen Achtung jedes Menschendaseins einen Mord auf sich nehmen, wenn kein anderes Mittel mehr bleibt, die Unterdrückung, Verelendung, das Sterben von Millionen Menschen zu vermeiden, aber gemeine Verbrecher. Ja, die Begriffsverwirrung wurde heut noch schlimmer, im schamlosesten Übermut gegenwärtigen Herrentums gilt offizieller Schätzung der skrupellose Ausbeuter und Verbraucher von ganzen Menschenscharen als Elitegeschöpf, und schon, wer bloß durch Schrift und Bild an seiner Souveränität zu rütteln wagt, als böswilliger, gemeingefährlicher Störenfried. Die Verlogenheit der sich objektiv gebärdenden Begriffsbestimmung, der Klassencharakter unseres ganzen Vorstellungsapparats müßte heut eigentlich selbst dem Stupidesten aufgehn, wenn das zweierlei Maß bis zu dem unerhörten Stadium gedieh, daß Mordbuben des reaktionären Lagers, die offenkundig um der Bezahlung willen und ohne jedes Risiko hinterrücks ihre politischen Gegner meucheln, im Urteil der Justiz und in der Meinung des bürgerlichen Publikums als anbetungswürdige Heroen dastehen, Männer jedoch, die ihr ganzes Leben einsetzen, die sich selber aufgeben für die Verwirklichung ihres Ideals, für das, was sie für das künftige Glück aller halten, in der gemeinsten Weise mit Unflat beworfen, zu lebenslänglichem Zuchthaus oder zum Tode verurteilt werden, auch wenn sie kein einziges Menschenleben vernichteten. Rowdies, die zynisch vom Umbringen ihnen mißliebiger Personen wie von einem alltäglichen Sport sprechen, sind bei uns heut Zierden der Nation: Männer, die selbst darunter leiden, daß sie nach reiflicher Prüfung keine andere Hilfe für die Menschheit sehen, als durch den Tod eines mit unzähligen Morden belasteten Individuums das weitere Sterben von Millionen zu verhindern, sind Vogelfreie, gegen die jede Brutalität erlaubt ist —: eindeutiger konnte sich das herrschende Rechtsgefühl kaum als Klassen und Macht-Instrument dekouvrieren. So ist heut besonders aktuell, neben seinem Wert als historisches Dokument, ein polnischer Roman, der äußerst genau, wahrheitsgetreu, ausführlich das Leben der russischen aktiven Freiheitsfreunde schildert: „Flammen". Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des Michael Kaniowski herausgegeben von Stanislaw Brzozowski. (Einzig berechtigte Übersetzung von Leon Richter. Zwei Bände. Verlag von Rich. Bong*).) Der Roman behandelt die Zeit, deren Mittelpunkt die Beseitigung Alexanders des Zweiten im Jahre 1881 war, und zwar tut er das in der Form von Aufzeichnungen eines am Attentat auf den Zaren Beteiligten, eine Form, die gut eine gewisse Lebendigkeit, Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit schafft. Übrigens hält sich der Roman in den Hauptvorgängen genau an die nachweisbaren Tatsachen, die er freilich mit einer manchmal allzu lyrischen Empfindsamkeit und einem Schwelgen in Stimmungsmalerei umspielt. Dafür ist er in der Darstellung der psychologischen Elemente, des Naturells und der geistigen Gefaßtheit der Revolutionäre von gutem Einfühlungsvermögen, so daß — vom nebensächlichen Rankenwerk der sozusagen poetischen Beigaben abgesehen — das Buch als Zusammenwirken historischer Belege und richtiger Charakterdeutung eine vollkommene Typologie der revolutionären Tatmenschen bedeutet. Im damaligen Stadium der revolutionären Entwicklung waren junge Adlige an den wichtigsten und radikalsten Akten beteiligt, die Masse der Unterdrückten, die Arbeiterschaft als solche, wurde ja noch völlig auf dem Sklavenstandpunkte gehalten, konnte noch keiner eigenen Initiative fähig sein, in den menschlichen Gefühlen zugänglichen Söhnen der Vorzugskaste aber erwuchs am ehesten der Widerstand gegen die schändliche Vergewaltigung durch zaristische Willkür und steigerte sich allmählich in eine Solidarität für alle Unterdrückten und Mißbrauchten. Man muß sich erinnern, welchen Gesellschaftsschichten Krapotkin, Herzen, Bakunin, Lenin entstammen. Es kann nicht genug unterstrichen werden, wie objektiv feinfühlig das Gewissen dieser Attentäter ist, im Gegensatz zu der gewissenlosen Roheit der reaktionären Meuchelmörder und der offiziellen juristischen Lebensvernichter. Immer ist so ein Aktivist der revolutionären Sache sich darüber klar, daß er eine Blutschuld auf seine Seele nahm, aber nicht für sein eigenes privates Interesse, sondern für die

*) Preis: Mark 8.—, durch die AKTIONS-Buchhandlung zu beziehen.





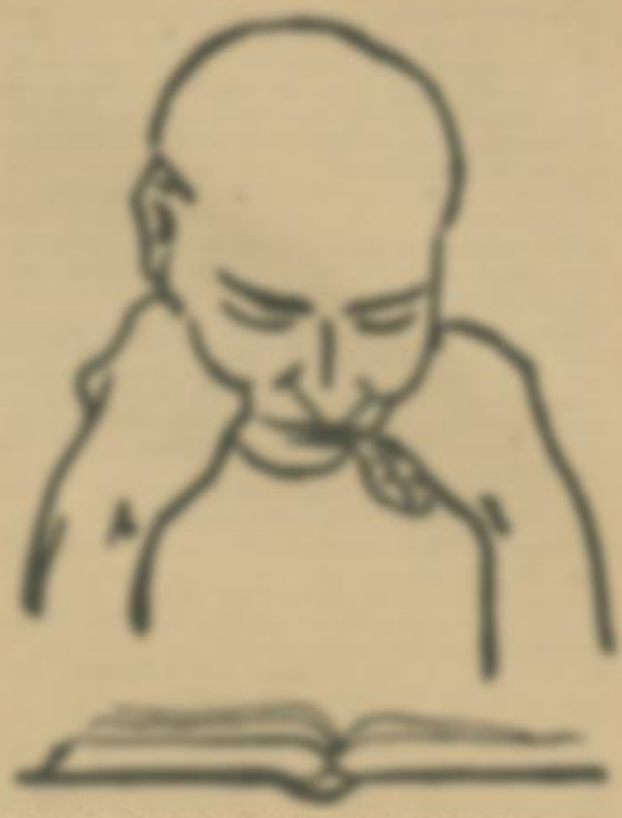

Sache der Allgemeinheit. Und er kann dieses Bewußtsein nur ertragen in der Erkenntnis, daß bei den bestehenden Herrschaftsverhältnissen an allen Blut klebt, und er kommt zu seiner Aktivität aus dem strikten Verantwortungsgefühl, daß er mitschuldig ist an der Existenz jedes Menschen, der leidet. „Jeder, der im Unglück, in Finsternis, durch Hunger stirbt, ist mir eine ewige Anklage. Jeder Tod, jedes verpfuschte Menschenleben ist eine Verdammung dessen, was ist." — „Niemand soll ein Sklave werden. Ich bin wissend, Schmerz durchbohrt mein Herz. Jeder Mensch, der in den Tiefen zugrunde geht, spricht zu mir mit blutigen Augen: Warum hast du es zugelassen? Ich kann nicht ein stiller und leuchtender Stern über dem Blutmeer sein." — „Solange du lebst, trägst du die Verantwortung für alles, was du siehst. Und das, was uns umgibt, ist eine unendliche Schande, ist ein unaufhörliches Verbrechen. Und wir nehmen teil daran." Diese gefühlsmäßigen Revolutionäre verpflichtet ihr Gewissen, demgegenüber keine Konzessionen zu machen, sich zu wehren, zu widersetzen. Sie erklären, sie werden nicht das geringste Unrecht dulden, sie werden an keinem Unrecht teilnehmen, sie werden jedes Unrecht bekämpfen. Und sie haben dabei große Nachsicht mit denjenigen, die aus Stupidität, Begriffsstutzigkeit, absichtlich von den Machthabern gehätschelter Blindheit, ihr Sklaventum dumpf hinnehmen, ebenso entschieden aber sind sie sich über die Unerbittlichkeit ihres Kampfes klar: „Solange es der Mensch nicht versteht, daß man ihn tötet, mißachtet, zum Krüppel macht, so lange kann man ihm verzeihen; doch wir, wir dürfen es nicht dulden, dürfen uns nicht länger unter das Joch beugen, es ist ein Kampf auf Tod und Leben." Und sie erleben, wie wir leider heut noch, enttäuscht die Unzulänglichkeit der Massen: „Aber ich bin traurig darüber, daß es euch schlecht geht, und daß ihr doch so wenig Menschen seid." Immer wieder werden sie sich schmerzhaft ihres Alleinseins bewußt, der Gleichgültigkeit der Menge, des allgemeinen Tiefstands: „Ich habe Beweise von Mut gesehen, habe gesehen, wie die Menschen ihr Herzblut hingaben, doch den menschlichen Gedanken sah ich nirgends." Hier ist endlich einmal klar und überzeugend entwickelt, wie unter so hoffnungslosen Zuständen als praktische Maßregel gegen den offiziellen Terror amtlicher Willkür einzig wirksamer Gegenzug der revolutionäre Terror bleibt. Der Klassenkrieg ist damals schon (geschweige denn heut bei uns) bis zu der fürchterlichen Alternative gediehen: „Es ist ein Kampf auf Zähne und Krallen. Entweder wir rotten sie aus, oder sie rotten uns aus." Und schon damals ist man so konsequent, aufs Ganze zu gehen, die gesamte bürgerliche Kultur ohne Scheu in Frage zu stellen: „Unsre stinkende Welt wird verschwinden. Die Kultur auch." Präzis wird die zukunftsgläubige Sache des Revolutionärs abgegrenzt gegen die realistische Befangenheit der Gegenwartsgläubigen: „Der zahme Durchschnittsbürger ist bereit, dem Revolutionär vorzuwerfen, daß er übertreibt, und versteht nicht, daß gerade der Mensch, der die Fähigkeit des Sehens wiedergewonnen hat, ein Revolutionär wird." Schön ist, daß das Menschliche dieser Revolutionäre nicht unterschlagen, kein starres Schema und Idealbild eines Unentwegten konstruiert wird; alle psychologischen Schwankungen so einer Existenz werden wahrheitsgemäß verzeichnet, auch die (bei uns, unter den deutschen Gegenwartsverhältnissen Lebenden allzu verständlichen) Depressionen, wenn man das Gefühl hat, für eine verteufelt fremde Angelegenheit sich preiszugeben." Plötzlich gibt es im Inneren keine Rückkehr mehr trotz des Gefühls: zwingen wir uns nicht selbst, etwas zu vollbringen, was uns eigentlich nichts angeht? Was verbindet mich in Wirklichkeit mit dieser Sache?" Erfreulicherweise geht die Opposition gegen die herrschenden Zustände so gründlich vor, daß sie — im Gegensatz zu heutigen sozialistischen Beschwichtigungspraktiken — die Fruchtbarkeit der Arbeiterfamilien als den Kapitalismus fördernde Moment erfaßt: „Wie können Sklaven Kinder haben? . . Kinder haben, heißt dem Leben vertrauen." Ganz sachlich wird der Grund aufgezeigt, warum alle Vorkämpfer für die Unterdrückten, von Spartakus bis Liebknecht, sich den Haß der Machthaber zuziehen mußten: „Wer im Namen der Rechte der Arbeiter auftritt, bedroht die Existenz aller derer, die von dieser Arbeit leben, untergräbt ihre eigenen Existenzbedingungen." Und glänzend formuliert wird die hoffnungslose Stupidität der europäischen kapitalistischen Begriffswelt, der in sich selbst beruhigten, fast in sich selbst verliebten, die nie kapiert, wie man mit dem Bestehenden nicht einverstanden sein kann: „Ist denn die sogenannte europäische Meinung fähig zu verstehen, daß das Leben selbst Empörung gegen sich erzeugt? Der gebildete Europäer ist imstande, alles zu verstehen, mit Ausnahme des Gewissens, mit Ausnahme des Wunsches, sich in das menschliche Leben hineinzumischen, mit ihm zu kämpfen." Aber der Stupidität des Bürgertums kommt leider eben die der Massen (durchs Bürgertum verschuldet) gleich: die Unrechtsatzung hält sich ja nur durch die Unwissenheit und Trägheit des Volkes. „Das Geheimnis aber war nur die Schwäche und die Feigheit auf der einen, die Macht und die Grausamkeit auf der andern Seite." Solcher Untätigkeit, solchem Geschehenlassen und fatalistischem Hinnehmen wird vorgehalten die notwendige Forderung, den Kampf aufzunehmen mit der nur durch unaufhörliche Blutopfer erhaltenen Weltordnung: „Solange wir unter Rechtsformen leben, die das Bestehen einer Kulturminderheit nur auf der Grundlage von Not, Finsternis, Tod und Untergang von Volksmassen ermöglichen, werden alle ethischen Phrasen, alle Erklärungen von sozialem Mitgefühl wie Wasser abfließen, das niemals das Blut wird abwaschen können, mit dem die Gesetzbücher geschrieben sind. Das geltende Recht ist unsere eigene Tat, und Gesetz ist Mord. Wenn wir den Finger nicht rühren, nichts unternehmen und nur im Rahmen der gegenwärtigen Verhältnisse leben, führen wir der Erde immer neues Menschenblut zu." Gerade aus Gegnerschaft wider den Mord wurden ja jene Attentäter zu Mördern, gerade um das Morden zu beseitigen, das von den Herrschenden mit berufsmäßiger Kaltblütigkeit geübt wird, schlugen sie den Feind mit seiner eigenen Waffe, und diejenigen, die kein Bedenken tragen, aus egoistischen Motiven tausendfach diese amtlichen Morde zu begehen, haben nicht die geringste Berechtigung, heuchlerisch über die Ruchlosigkeit eines schutzlos, ohne Macht und Vollmacht, aus durchaus ideellen Motiven unternommenen Notwehraktes zu zetern. „Es gibt nichts Widerlicheres, als diese verlogene Entrüstung, mit der diese Berufsmörder des Volkes von uns sprechen. . . . Was bedeutet für die Regierung, für irgend jemand aus den Kreisen der Regierung der Tod eines Menschen? Die Regierenden haben das Vorrecht zu töten, wenn es um die Verteidigung ihrer Position geht. Zu töten, sooft es ihnen gefällt, einen Grund dazu ausfindig zu machen. Nicht sie haben das Recht, zu uns von dem Leben des Menschen und von seiner Unantastbarkeit zu sprechen. Das menschliche Leben ist für keine Regierung jemals heilig gewesen, und nun erst hier in Rußland! Der Tod Alexanders des Zweiten war nur eine Episode aus einem großen Drama. Schreibt ihn auf die lange Liste aller derer, die im Laufe seiner Regierungszeit ums Leben gekommen waren, unter die polnischen Insurgenten, unter die Bauern, die nach dem Jahre 61 getötet worden waren, unter Zehntausende von Soldaten. Nein, denn er war ein Privilegierter. Der Tod Alexanders des Zweiten hatte wenigstens einen Sinn: er starb, damit das Recht, damit die Wahrheit lebe." Ein Stück Geschichte des revolutio-

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



nären Kampfes, der Entwicklung der sozialistischen Bewegung wird in diesem Romane lebendig, unmittelbar faßlich gemacht. Wichtige Stationen sind dokumentarisch wahrheitsgetreu dargestellt: die Bewegung in der Schweiz, als dem damaligen Mittelpunkt des heranreifenden Arbeiterbewußtseins, der Kommune-Aufstand in Paris, der italienische Sozialismus. Interessante Persönlichkeiten dieses Kampfes und der politischen Welt überhaupt werden in scharf umrissenen Porträts festgehalten. Aus den historischen Situationen ergeben sich genügend viele und wichtige Resultate, die für gegenwärtige Zustände aktuell bleiben. So, wenn der Untergang der Pariser Kommune von der Allgemeinheit phlegmatisch hingenommen wird, wie bei uns der Untergang aller wirklich revolutionären Geister kein nachhaltiges Interesse fand: „Auf der mit den Leichen der Pariser Arbeiter gedüngten Scholle wucherte üppig die gesunde Alltäglichkeit, sorglos, gleichgültig, wieder wußten die Menschen nicht, daß sie alle samt und sonders teilnahmen an dem Kompromiß, und sie wußten nicht, daß die Profite ihrer Aktien, ihrer Kapitalien unbezahltes Menschenblut sind." Aktuell bleibt auch der Vorgang, wie wirkliche Revolutionäre aus augenblicklichem Impuls den zur Auslieferung an die zaristischen Behörden gefangenen Njetschajew befreien wollen und die offiziellen Parteibonzen das mit ihrer feigen und feilen Konjunkturtaktik vereiteln. Überhaupt trifft heut noch haarscharf zu, was der Roman über die Verkalkung der Parteirevolutionäre sagt: „Geschultes Denken, reiche und parteilose Weltanschauung werden eine Seltenheit in der revolutionären Welt. Man trifft sie am häufigsen bei den Parias der revolutionären Welt; bei den Sozialdemokraten aller Schattierungen macht geistige Stumpfheit erschreckende Fortschritte. ... Fremd aber war Goldenberg diese satte Zufriedenheit, durch die die Rentiers des europäischen Sozialismus gekennzeichnet erscheinen. Selten trifft man derart ideale Exemplare von Philiströsität und moralischer Engherzigkeit wie unter den Leuchten des europäischen Sozialismus." Aus unzulänglichem, so oder so durch kleinliche Interessen kompromittierten Durchschnitt hebt sich aber desto kraftvoller und in seiner Gewissenhaftigkeit reinlicher der Zarenmörder, der Zarenrichter. „Mein Gewissen wird mir keine Ruhe geben, wenn ich es noch länger zulasse, daß dieser Mensch Blut vergießt und das Volk zugrunde richtet, wenn ich es dulde, daß er der Henker seines eignen Volkes ist. — — Woher hat ein Mensch den Mut, einen andern zu töten, so kalt, so ruhig zu töten, ohne Gefahr für sich selbst?" Seltsam und deprimierend ist nur, daß nach gelungener Tat nichts geschieht, sie weiter wirksam zu machen, daß diesen — in ihrer Vorbereitungszeit heroischen, wahrhaft selbstlosen — politischen Glaubenshelden plötzlich der Wille erschlafft, die Energie, die Aktionsfähigkeit ausgeht gerade in dem Moment, wo es darauf ankäme, diese Tat zu einem weiterführenden Exempel, zum Signal einer rapiden Eroberung der gesamten Staatsmaschinerie zu machen zu dem Endziele, sie ein für allemal abzubrechen und den herrschaftslosen Zukunftsstaat durchzusetzen. Und hier wird der Roman noch einmal aktuell, weil er die Frage anregt, ob das eine spezifisch russische Eigenschaft ist, mit herrlichstem Elan vorwärtszustürmen und kurz vor dem Ziel jäh zu verfallen? Einer, der seinen deutschen Landsleuten nicht einmal die Attacke des ersten Ansturms zutraut, darf diese Frage stellen.

*Max Herrmann (Neiße)*



WILHELM HERZOG: IM ZWISCHENDECK NACH SÜDAMERIKA (Malik-Verlag, Berlin).

In diesem anschaulich geschriebenen Tatsachenberichte schildert Wilhelm Herzog seine bösen Erlebnisse auf einer Reise nach Argentinien. Diese Reise blieb unfreiwillig erfolglos, denn es erging ihm in dieser „freien" südamerikanischen Republik genau so, wie es den auswärtigen Revolutionären in unsrer sogenannten deutschen Republik zu ergehen pflegt, er wurde erst gar nicht ins Land gelassen, vielmehr völlig willkürlich und widerrechtlich gleich bei der Ankunft in Buenos Aires verhaftet, den üblichen polizeilichen Schikanen, Gemeinheiten, Torturen als politisch Mißliebiger unterworfen, schließlich, bevor noch eine ordentliche gerichtliche Entscheidung gegen solches Willkürverfahren erfolgt war, zwangsweise „per Schub" wieder nach Deutschland zurückbefördert. Dieses in seiner Brutalität simple Erlebnis bietet doch genügend Gelegenheit, für das kapitalistische System bezeichnende Dinge deutlich zu machen, aufzuklären, richtigzustellen, zu warnen, an einem kleinen Musterbeispiel den ganzen krassen Ausbeutungsschwindel der international gültigen Weltordnung festzunageln. Herzog fährt Ende August 1923, aus einer Hochkonjunktur deutschen Schiebertums, von Hamburg ab, kommt auf seinem Dampfer gleich in dieselbe Schieberatmosphäre, erleidet Argentinien als den gleichen, mit dem fadenscheinigen Deckmantel Republik drapierten Betrügerstaat, und kehrt zurück in das ganz groteske Deutschland des Kahrbayerns und der „Exekutive" gegen Sachsen und Thüringen — so wurde seine unglückliche Fahrt zu einer lehrreichen Rundreise durch die gloriose Alleinherrschaft des skrupellosesten und aufreizendsten Ausbeuter- und Schwindlertums, die von der heutigen Welt immer noch geduldig ertragen wird. Herzog entdeckt auf seiner Reise sehr wichtige, dokumentarisch belegte, beweiskräftige Fakten einer schier unglaublichen rücksichtslosen Übervorteilung, Ausnutzung, Auspowerung der ärmsten, wehrlosesten, unbeholfensten Schicht durch eine gewissenlose, harthäutige Clique robuster Einheimser. Er zeigt das wahre Gesicht des Auswanderergeschäfts der großen honorigen Schiffahrtsgesellschaften, ein mehr als anrüchiges Geschäft, das Millionen armer Teufel mit falschen Anpreisungen in sein Garn lockt, um sie vollends zu rupfen und drüben als ausgesognes, nicht weiter verwendbares, erledigtes Gerümpel in die sichre Vernichtung abzuladen. Die ahnungslosen, unberatenen Ärmsten der Armen werden die bedauernswerten Opfer der allgemeinen Profitgier, die ganzen großen Gesellschaften ehrbarer Kaufleute leben, gedeihen, prunken auf ihre Kosten, und auch das Schiffspersonal, die Hofhunde, Handlanger, Helfershelfer des Systems, bereichert sich an diesen Preisgegebenen, hält sich schadlos (nicht etwa an den schuldigen Herren) an der machtlosen Schar jener Leidensgenossen, die eigentlich nur die nächsttiefere Kategorie des mißbrauchten Menschenmaterials, die nächsttiefere Stufe der eigenen Klasse sind. Es ist besonders deprimierend, daß sogar in einem Milieu, wo die Klassengegensätze in so greller Deutlichkeit sich offenbaren, jedem immer vor Augen gehalten werden, wie auf so einem Schiff, wo Überfluß und Mangel ganz kraß nebeneinandergestellt sind, keine Solidarität aller Unterdrückten sich bildet, sondern immer noch der etwas besser gestellte Sklave den nächst schwächeren, wehrlosen nur als eigne Aufstiegsmöglichkeit und Einnahmequelle behandelt. Es ist trostlos, daß die Unterdrückten desto uneiniger, würdeloser, ja korrupter sich verhalten, je offenkundiger die Machthaber ihre aufreizende Sicherheit zeigen, je provokatorischer, herausfordernder sie die Brutalität ihrer Vergewaltigungsmethoden zur Schau stellen. Lehrreich demonstriert Herzog auch, wie das Kapital sich international durchaus Hand in Hand arbeitet, Argentinien und Deutschland in diesem Falle sind einander in jeder Beziehung und in jedem Sinne wert, die deutsche Auslandsvertretung schützt nicht etwa den deutschen Staatsangehörigen gegen die argentinischen Übergriffe, sondern ist mit der Abneigung des offiziellen Argentiniens gegen einen freieren, vielleicht sogar revolutionären Geist ein Herz und eine Seele, steckt mit der reaktionären Gesinnung der argentinischen Faszistenschaft unter einer Decke. Hakenkreuzrittern und völkischen Mordbuben wird in diesem Lande ein gutes Asyl, ein warmes Nest, eine gesicherte Position bereitet, Menschen, ehrlichen Kämpfern, geistigen Potenzen die Einreise erschwert oder völlig unmöglich gemacht. Gegenüber dem nebulosen demokratischen Gerede zeigt dies Büchlein (in speziellen Episoden, aber doch beweiskräftig fürs Ganze), wie es heut in Wirklichkeit in Deutschlands Beamtenschaft und sogenannter Gesellschaftselite aussieht, wie da alles mehr oder minder verdeckt der Rückentwicklung Vorschub leistet, der herrschenden Kaste verpflichtet und anhänglich ist. Deutschen Wesens Besonderheit ist ebenso charakteristisch vertreten in dem Rowdiespaß, der wüsten Kasernenhofprozedur der Äquatortaufe und in den besoffenen Flegelorgien nationalistischer Jünglinge.

Die heilsamste Wirkung des Buches aber in die unmittelbare Praxis hinein besteht darin, daß es den optimistischen Prospekten für die Auswanderung nach Argentinien den lebendigsten Anschauungsunterricht von den wirklichen dortigen Verhältnissen entgegenhält, die menschenmörderische Tätigkeit der bezahlten Werber und Auswanderungsapostel anprangert, auch den Anteil des feilen oder leichtsinnigen Journalismus an dieser Menschheitsschande aufweist, die Verbindung von Reeder- und Zeitungskapital, und schließlich in positiver Schlußfolgerung alle Enterbten, Entrechteten, Besitzlosen, Verelendeten aufruft zum klassenbewußten Verharren in der Heimat, zur revolutionären Mitarbeit innerhalb der eigenen Welt: „Bleibt im Lande und kämpfet als rechtschaffene und euch in e u r e m Lande e u e r Recht schaffende Revolutionäre!"

*Max Herrmann (Neiße)*

## ZWEI SOZIALISTISCHE ROMANE

Des Amerikaners Upton Sinclairs Romane erscheinen soeben gesammelt im Malikverlage. Und zwar zuerst „Der Sumpf" und „Samuel, der Suchende". Nun sieht man, wie von Anfang an Sinclair ergriffen war von einem ganz bestimmten Erlebnis: dem Erlebnis der sozialistischen Idee. Es handelt sich da um kein erklügeltes oder aus äußeren Gründen übernommenes Dogma, sondern um eine Überzeugung, die auf genauer Kenntnis der unerträglichen Zustände in einer kapitalistisch regierten Welt fußt. So führen seine Romane auch immer allmählich erst und mit unerbittlicher Folgerichtigkeit ihre Hauptfigur durch allerlei böse Erfahrung hin zur einzig möglichen Enderkenntnis: daß nur die völlige Umwälzung des heute Bestehenden, die Regelung nach dem Prinzip des Glücks für alle, menschenwürdige Verhältnisse schaffen kann. In Sinclairs Beginn, dem Romane „Der Sumpf", sind schon alle Elemente enthalten, die in seinen späteren Romanen und Dramen weitergebildet und besonders ausgeführt werden. Ein junger vertrauensseliger Naturbursch aus Litauen kommt nach Amerika herüber, wird Arbeiter in einer Chikagoer Fleischkonservenfabrik, erfährt am eigenen Leibe die unaufhörliche Übervorteilung und Ausbeutung, die das kapitalistische System darstellt, wird von Wohnungsmakler, Stellungsvermittler, Rechtsanwalt, Gewerkschaft hintergangen, immer wieder als Armer von den Reichen betrogen und fast lebendig aufgefressen. Seine Frau, sein Kind gehen zugrunde an den Folgen der erbarmungslosen Ausbeutung, die an ihnen verübt wird, und als er sich zu wehren und zu rächen versucht, wird er auf die Straße gesetzt, ins Gefängnis gesteckt, um sein Heim gebracht. Da erwacht in ihm der Zweifel an der Richtigkeit der bestehenden Weltordnung, der Rebellensinn. Er führt ein Vagabundenleben, wird Landstreicher, Bettler. Noch ist in ihm erst ein dumpfes Aufbegehren, ein spontanes Reagieren auf die erlittene Unbill, doch kein klares Klassenbewußtsein, keine Ahnung von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Ausgebeuteten, von der Notwendigkeit der revolutionären Solidarität, des Eintretens füreinander, um verantwortungs- und zielbewußt den Kampf gegen die mächtigen Unterdrücker aufzunehmen. Noch hat dieser Litauer aus seiner schlimmen Erfahrung nur die Lehre gezogen, sich seiner Haut auf alle Fälle zu wehren und nicht wieder in Not und Elend zu geraten. So übernimmt er Streikbrecher- und Verräterdienste, beteiligt sich als untergeordnetes Organ an den Wahlschiebungen, Stimmenfälschungen, mit denen die einzelnen Cliquen der herrschenden Minderheit den politischen Rummel nach ihren Absichten lenken, wird er eine guternährte Nummer im Heer der Bestochenen, die der Finanz- und Industriekonzern zu seiner Verfügung hat. Sitzt nun auch „im Schatten des Goldbaums", ist der Ergebung, dem Vergessen, ja dem Übergang in die Horde der Fronvögte und Hofhunde des Kapitals nahe, bis sein Rebellenblut, das erlittene Schändung doch nicht verwinden kann, ihn abermals stürzt. Und nun erst ist er reif für die sozialistische Idee, nun findet er zu den Gleichgesinnten, zur organisierten Vereinigung des Proletariats und tritt als leidenschaftlicher Mitstreiter, gehärtet und für immer überzeugt durch die abenteuerliche Reihe seiner Armutserlebnisse, seiner Erniedrigungen, seiner Niederlagen, seiner Verirrungen auch, ein in die große Schar seiner Brüder, unter dem zuversichtlichen Kampfruf: „Die ganze Welt wird unser sein!" Als dieser Roman erschien, wurde er eine große Sensation. Er wurde nämlich nur als Schlüsselroman gewertet, der die skandalösen Zustände in den Chikagoer Konservenfabriken aufdeckte, das Publikum empörte sich nicht über das entsetzliche Schicksal der Arbeiter, sondern über die Unsauberkeit in den Fleischwerkstätten, fühlte sich durch die Fleischfabrikanten betrogen, ekelte sich über die ihm zugemutete Nahrung. So kam es zu einem öffentlichen Protest auf Grund von Sinclairs Roman, daraufhin wurden in den Fleischhäusern schärfere Kontrollen und ein paar hygienische Reformen eingeführt, die öffentliche Meinung beruhigte sich wieder, und die Lage der Arbeiter blieb, wie sie war, ihr Schicksal hatte auch die Leserschaft nicht gerührt, deren Herz nicht, deren Magen sich nur getroffen fühlte, und heut ist wahrscheinlich alles längst wieder so, wie es vor Sinclairs Brandmarkung war. Für uns aber bedeutet der Roman nicht bloß ein Buch, das tatsachengetreu schildert, was in Amerika möglich ist, sondern wie es in jedem kapitalistisch regierten Lande den Arbeitern ergehen muß. Für unser Interesse handelt es sich nicht mehr um das Spezialgebiet der Fleischfabriken, sondern um die geringschätzige Behandlung von Menschenleben in jedem Betriebe des kapitalistischen Systems. Die Situation ist überdies bei uns in Deutschland auch immer ähnlicher amerikanischen Verhältnissen geworden, auch bei uns hat inzwischen eine kleine Clique allmächtiger Industrie- und Geschäftsbestien die uneingeschränkte Gewalt über das ganze Land erlangt. Und außerdem wird in Sinclairs „Sumpf" sowieso das ganze Elend jeder mißbrauchten und ausgenützten Kreatur zur unvergeßlichen Anklage. Da erlebt man, wie Menschen zur Maschine werden, morgens ihr Leid hinabwürgen, an die Arbeit gehen, niemand schert sich um den Kummer der Armen und keinen Augenblick dürfen sie ihrem Glücke leben. Für das Wohlleben und die Behaglichkeit der anderen werden sie in Dreck und pestilenzialischen Gestank hinabgestoßen und können sich nicht dagegen auflehnen, denn noch haben die andern alle Mittel, alle Waffen, sie aber nichts. Da wird die Justiz dieser Gesellschaft so charakterisiert: „Ihre Gerechtigkeit ist Heuchelei und ekliger Hohn. Nicht eignet ihr Recht; Gewalt ist sie, Tyrannei, unbegrenzte, unbeherrschte Macht." Und das Endurteil über die kapitalistische Welt wird allgemeinverständlich so gefaßt: „Nun sah er diese Welt der Zivilisation klar: eine Welt, in der außer der rohen Gewalt nichts zählt, in der eine Ordnung herrscht, aufgebaut von jenen, die alles besitzen, für jene, die nichts besitzen." Ich sagte schon, daß im „Sumpf" bereits die Motive angedeutet sind, mit denen sich spätere Werke Sinclairs ausführlicher befassen. So wird hier zum Beispiel schon der Gedanke aufgeworfen, wie Christus sich verhalten würde, kehrte er ins Getriebe unser kapitalistischen Hochkonjunktur wieder — der

Roman „Man nennt mich Zimmermann" gestaltet das dann anschaulich. So trifft hier schon der Proletarier zusammen mit dem sogenannten Verbrecher, das heißt einem Menschen, der gegen die Ungerechtigkeit der Welt zurückschlägt, und andrerseits mit dem übersättigten Elitejüngling, dem extravaganten Militärsprößling, der sich eine gewisse verantwortungslose Fronde als Herrenlaune leisten und mit einem unkonsequenten Anarchismus auf der Grundlage seiner Luxusexistenz snobistisch spielen darf. Diese beiden Figuren kommen in dem Roman „Samuel, der Sucher" in vollerer Figur wieder vor, und außerdem wird da noch einmal der wesentliche Vorgang des Romans „Der Sumpf", der dort unbeachtet blieb, weil die nebensächliche Lokalisierung in einer Konservenfabrik alles Interesse an sich zog, prägnanter, sichtbarer herausgestellt. Diesmal wird ein Naturbursche aus der amerikanischen Gebirgswildnis, der Sohn einer frommen Holzfällerfamilie, durch allerlei Leidensstationen zum revolutionären, sozialistischen Glauben geführt. Dieser junge Mensch ist von einer schier unwahrscheinlichen Naivität, so belehrt ihn das Leben auch gründlich, bleibt ihm nichts erspart, macht er erst alle Enttäuschungen durch und fällt auf jeden Schwindel herein, dem heutige Proletarier kaum noch so vertrauensselig erliegen. Fast grotesk, geht er soweit, die Lehre von der Auslese der Tauglichen so ernst zu nehmen, daß er sich selbst als Lebensunberechtigten beseitigen will. Ein lüsternes Milliardärstöchterchen, dessen erotische Laune ihn begehrt, dichtet er sich zur großen Geliebten um, einen schwächlichen Diener der Staatskirche zum unerbittlichen Gottesstreiter und jesugleich Opferbereiten, und besitzt die Einfalt, von einer religiösen Institution, die finanziell abhängig ist von Kapitals Gnaden, einen Protest gegen das System, das sie erhält, zu erwarten. Zuletzt aber endet auch seine Geschichte im Beitritt zur klassenbewußt geführten Bewegung, in der siegessichren Marschmelodie: „Ihr Herrschenden zittert! Wir kommen! Wir nahn!"

*Max Herrmann (Neiße)*